



Breslauer

Zeitung.

No. 441. Morgen-Ausgabe.

Verlag von Eduard Trewendt.

Donnerstag den 22. September 1859.

Festgruß

Ihren Königlichen Hoheiten

dem Prinzen und der Prinzessin Friedrich Wilhelm

gewidmet.

Ihr Geister, naht von euren Felsenthronen,
Von Rübezahls granit'nem Hochaltar,
Mit Buchenkränzen und mit Eichenkronen
Zum Festesgruß dem hohen Fürstenpaar,
Soweit die Oder rollt die Silberwogen,
Und das Gebirge trägt den Himmelsbogen!

Und wie vom Zauber eines sel'nen Bannes
Erwacht zum Leben Breslau's Wappenschild;
Die Fahnen schwingt der heilige Johannes,
Lebendig wird des Aars, des Löwen Bild!
Sie regen Alle sich, die Ungeduld'gen,
Dem Doppelstern des Fürstenpaares zu huld'gen.

Heil Dir, Prinzessin, die zum ersten Male
Den Fuß gesetzt in Schlesiens Gefild.
Es glänzt aus stiller See'n Krysallopfale
Entgegen Dir dein anmuthvolles Bild —
Und wie die Fluth es spiegelt Dir zu Füßen —
So alle Herzen, die Dich liebend grüßen!

Hier rauscht um Dich nicht einer Weltstadt Brandung,
In die der fernen Meere Wellenschlag
Die Kunde bracht von stolzer Flotten Landung,
Vom Tag der Alma, Delhis Ruhmestag —
Wo Schätze aufgehäuft aus allen Zonen,
Von Meer und Land Trophä'n und Lorberkronen!

Hier stürmt nicht, wie im Nebelland der Schotten,
Am Uferfelsen troh'ger Anstalt Gewalt
Und weckt den Wiederhall der Fingalsgrotten,
Und peitscht den Sohn des Feuers, den Basalt!
Das freie Land, das rings die Fluthen baden,
Erstreckt nicht vor den drohenden Armaden!

Ob dort die unterthän'gen Meere bengen
Sich vor dem Dreizack der Beherrscherin —
Hier stehn die Berge, uns're Ruhmes Bengen,
Unwandelbar wie echter Preussensinn!
Sie sahn den Sonnenflug von Friedrichs Aaren
Und lauschten auf der Rahbach Siegesfanfaren!

Nicht wie die Höhn, vom Morgenroth entzündet,
Im Sturme wild, wie ihrer Wasser Guß,
Dem Schönen und dem Wahren eng verbündet,
Trägt Schwert und Fackel Preussens Genius.
Er schmückt dein Bild mit seinen Siegesfahnen
Und mit der Glorie all der hohen Ahnen!

Dem Prinzen Heil, der Dich vom fernen Strande
Hersührend all' den Herrlichen gesellt,
Der Selbst ein Stern dem großen Vaterlande,
Lang uns're Stadt mit frohem Licht erhellt,
Mit reichem Herzen spendend Glück und Wonne
Und Selbst beglückt vom Ausgang Seiner Sonne!

Heil diesem Bund! Er weckt zu immer vollern
Akkorden der Begeisterung Inbelsklang!
Von Fels zu Meer der Aar der Hohenzollern,
Von Meer zu Meer der Britten Siegesgang,
Und unter den verschlung'nen Fürstenkronen
Der Herzen Glück, das Glück der Nationen!

Rudolph Gottschall.

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 21. September, Nachmittags 2 Uhr. (Angelommen 4 Uhr 25 Min.) Staatsanleihe 83. Prämien-Anleihe 111 1/2 B. Neueste Anleihe 103 1/2. Schles. Bank-Verein 75. Commandit-Antheile 96 1/2. Köln-Minden 127 1/2 B. Freiburger 85. Oberschlesische Litt. A. 111 1/2. Oberschles. Litt. B. 106 B. Wilhelms-Bahn 40 B. Rheinische Aktien 81 B. Darmstädter 73 1/2. Dessauer Bank-Aktien 26 1/2. Oesterr. Kreditaktien 85. Oesterr. National-Anleihe 63 1/2. Wien 2 Monate 81 1/2. Medlenburger 46 1/2. Meisse-Briege —. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 47 1/2. Oesterr. Staats-Eisenbahn-Aktien 141 1/2. Tarnowitzer 35. — Fonds und Aktien fester.
Berlin, 21. September. Roggen: höher. September 38, September-October 39, October-November 39, Frühjahr 40. — Spiritus: September 17 1/2, September-October 17 1/4, October-November 16 1/2, Frühjahr 16 1/2. — Rüböl: stille. September 10 1/2, September-October 10 1/2, October-November 10 1/2.

Telegraphische Nachrichten.

Turin, 17. Sept. Oberstleutnant Frapporti, Bevormundeter des Kriegsministeriums in Modena, ist in besonderer Mission Farini's hier angekommen. Die Gesellschaft Rubattini übernahm vom 10. d. M. an wieder den Postdienst zwischen Cagliari und Turin. Das amtliche Blatt bringt die Nachrichten aus der Romagna nicht unter der Rubrik des Kirchenstaates, sondern unter eigener Aufschrift. Die Mitglieder der Deputation von Parma und Modena speisen an der Hofstafel. Abends war Stadtbeleuchtung. Der Gemeinderath hat die Errichtung eines Denkmals für den König und Kaiser Napoleon beschlossen.

Parma, 15. Sept. Die Deputation, welche dem Kaiser Napoleon eine Adresse überreichen soll, besteht aus den Mitgliedern Cantelli, Torregiani, Anguissola und Ranucci.

Bologna, 15. Sept. Marchese Carlo Devilaqua und Conte Carlo Pepoli wurden nachträglich zu Deputirten ernannt.

Mailand, 16. Sept. In Santa fanden bei einer Todtenfeier ähnliche Ständele wie in Bergamo statt. König Victor Emanuel wird übermorgen in Monza eintreffen und Pavia, Lodi, Cremona besuchen. Alle Untersuchungen

wegen Finanzübertretungen sind niedergeschlagen und diesfällige noch nicht gezahlte Geldbußen erlassen worden.

Neapel, 10. Sept. General Filangieri erhielt, wie über Genua gemeldet wird, einen zweimonatlichen Urlaub. Hr. v. Carascosa soll ihn als Ministerpräsident, Garofalo als Kriegsminister vertreten. An die Grenzen des Kirchenstaats sollen dem Vernehmen nach 9000 Mann abgegangen sein.

Inhalts-Übersicht.

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

China und Italien.

Vereinen. Berlin. (Tages-Chronik.) (Die polizeiliche Lage der Badwaaren.)

Deutschland. München. (Die Untersuchung gegen Heidele.)

Oesterreich. Wien. Der tyroler Landesauschuss. Berathende Kommissionen. Die Ansiedelung der Altböhen. Vermischtes.)

Frankreich. Paris. (Der Thron von Mittelitalien.) (Diplomatische Entwicklungen.)

Großbritannien. London. (Ueber die chinesischen Vorgänge.)

Belgien. Brüssel. (Eine Demonstration zu Ehren des Königs Leopold.)

Schweden. Stockholm. (Die Vertretung des Rittersstandes.)

Genauigkeit. Blättern. — Natur- und Völkertunde.

Provinzial-Zeitung. Breslau. (Ankunft Ihrer königlichen Hoheiten.)

(Tagesbericht.) (Polizeiliche Nachrichten.) Correspondenzen aus Lahn, Neumarkt, Olaz, Ludowa, Gleiwitz. — Notizen.

Handel etc. Vom Geld- und Producten-Markt.

Mannigfaltiges.

Inhalts-Übersicht zu Nr. 440 (gestriges Mittagbl.).

Telegraphische Depeschen und Nachrichten.

Preussen. Berlin. (Amtliches. Lotterie.) (Das Befinden des Königs.)

zur Tages-Chronik.)

Italien. Rom. (Truppenwerbungen. Das Befinden des heil. Vaters.)

Frankreich. Paris. (Der „Constitutionnel“ über die italienische Frage. Zusammenkunft des Kaisers mit dem König der Belgier.)

Nachrichten über den Aufenthalt Ihrer königl. Hoheiten in Erdmannsdorf.

Telegraphische Course, Börsen-Nachrichten und Productenmarkt.

△ China und Italien.

Dass die Völker der Civilisation in der Zeit des Dampfes und des elektrischen Drahtes in solidarischer Verbindung zu einander stehen, ist eine natürliche Erscheinung: die Worte, welche im englischen Parlament gesprochen werden, hallen in Petersburg wieder, und was in Paris geschieht, hält sämtliche Börsen Europas in Athem. Der Versuch, den elektrischen Draht über den atlantischen Ocean zu spannen, beweist, dass Nordamerika denselben Antheil an der Arbeit der Geschichte und der Entwicklung der Menschheit zu nehmen bestrebt ist, wie die Völker Europas.

Was aber hat China mit Italien zu thun? In welchem Zusammenhang steht das Reich des Himmels mit der Lösung der italienischen Frage? Bisher mag wohl keine andere Verbindung bestanden haben, als dass das Mischlingen des Seidenbaues in dem einen Lande die Preise dieses Stoffes im andern erhöhte. Trotzdem die Chinesen und Japanesen nächst den Indern unzweifelhaft die ältesten Kulturvölker sind, so hat doch bis auf die neueste Zeit die Geschichte dieser Völker höchstens für den speziellen Fachhistoriker ein Interesse gehabt, denn eines Theils hat ihre Bildung einen engen, geistig untergeordneten Kreis durchlaufen, andern Theils hat ihre Entwicklung fast gar keinen Einfluss auf die Civilisation der Menschheit überhaupt ausgeübt — und uns können nur Völker interessieren, die an der gemeinschaftlichen Arbeit der Bildung mit Theil haben und uns selbst mit vorwärts bringen.

Bis zum Anfange der vierziger Jahre, bis die Interessen des schmutzigen Opiumhandels die Aufmerksamkeit des Kultur verbreitenden Englands mehr als früher auf das Reich der Mitte richteten, gleich China dem einsamen Menschen auf einer unbewohnten Insel; trotz seiner zeitigen Verbindungen mit den Portugiesen und Holländern, die ohnedem locker genug waren, verpuppte sich dieses Volk immer mehr und lebte

und zehrte von seiner mehrtausendjährigen Vergangenheit, ohne etwas Neues hinzuzuschaffen und ohne sich nur im Entferntesten um das zu bekümmern, was draußen in der übrigen Welt vor sich ging; im Gegenteil von der Höhe seiner eingebildeten Kultur blickte es mit höhner Berachtung auf die unermesslichen Fortschritte der Gegenwart herab.

Aber das Sprüchwort vom Teufel gilt in noch höherem Grade von der Civilisation: geht ihr nur einen Finger, und sie nimmt die ganze Hand. Der erste Vertrag, welchen China nach Beendigung des Opiumkrieges mit England schloß, die geringen Konzessionen, zu denen es sich herabließ, durch welche es aber mit allen Traditionen seiner Vergangenheit brach, legten den Grund zur Vernichtung des chinesischen Wesens, das nur in der äußersten und schroffsten Abgeschlossenheit sich erhalten kann. England läßt China nicht wieder los, und das ungeheure Reich wird gezwungen, seine unermesslichen Hilfsmittel der übrigen Welt zu öffnen, seinen Antheil an den Anstrengungen der Civilisation mit zu übernehmen und sich selbst dadurch auf eine höhere Stufe der Kultur zu bringen; denn die Civilisation lohnt auch sofort jedes Werk, das für sie unternommen wird.

Der Friede, welcher den letzten Krieg Englands und Frankreichs gegen China schloß, enthielt bekanntlich die wichtige Bestimmung: daß fortan die Gesandten dieser beiden Kulturstaaten in der Hauptstadt Peking residiren sollten. Das war die schwerste Bedingung, welche dem chinesischen Stolz auferlegt werden konnte; an der Grenze ihres Reichs mochten sie wohl das Treiben der rothaarigen Barbaren herablassend dulden, aber das Innerste ihres Heiligthums, die geweihte Residenz des Himmelssohnes hatten sie bisher den überall sich einnistenden Europäern verschlossen. Vertreter des europäischen Völkerrechts sollten sie jetzt in ihrer Mitte haben, Gesandte, welche keine Unbill des chinesischen Hochmuths gegen Europäer mehr duldeten, Fremde, welche ihr eigenes Recht und ihre eigenen Gesetze mitbrachten: das griff ja ihr Wesen an der innersten Wurzel an. Und sie hatten Recht: tritt China in eine innere diplomatische Verbindung mit Europa, so hört es auf China zu sein. Der Eintritt europäischer Gesandten in die himmlische Hauptstadt ist der Anfang der großen chinesischen Revolution, die alle Traditionen umstürzt und China den ewig glühenden Gefegen der Civilisation unterwirft, so wie ihren Interessen dienstbar macht.

Sie machten daher den letzten äußersten Versuch zur Erhaltung ihrer von allen Seiten bedrohten Nationalität; sie zeigten sich noch einmal als echte Chinesen, denen die Gesetze des Völkerrechts ein eitles Spielwerk sind; an der Mündung des Peihoflusses zerrissen sie den ihnen „durch Gewalt und Hinterlist“ aufgedrungenen Friedensschluß. Es liegt etwas Tragisches in dem letzten Kampfe dieses hochmüthigen Volkes für alle jene Institutionen, welche ihm seine ganze Vergangenheit lieb und werth gemacht hat; es war das letzte Aufblitzen des alten chinesischen Geistes, wie er mit Ausbietung aller seiner Kräfte noch einmal der gewaltig einbreitenden Macht der Civilisation auszuweichen versucht. Dieser Kampf hat das Verderben beschleunigt; in England und Frankreich herrscht nur ein Gedanke: Diese Macht muß endlich gebrochen, diese Verletzung des Völkerrechts auf das Empfindlichste geächtet werden.

Somit hat die Allianz der Westmächte ihre Aufgabe noch nicht gelöst; das durch die europäischen Verwicklungen schon gelockerte Bündniß erhält neue Kraft und Stärke durch den vergeblichen Widerstand des chinesischen Reiches gegen die Aufdringlichkeit der europäischen Kultur. Die Landungspläne Napoleons III. werden vertagt, und die englische Presse reicht dem alten Verbündeten von Neuem die Hand. Gemeinschaftlich muß die Arbeit sein; noch einmal durchsegt eine englisch-französische Flotte den Ocean; noch einmal werden Franzosen und Engländer weiterführend kämpfen, wie vor Sebastopol. Und noch mehr als damals wünscht ihnen Europa den Sieg; denn die Vortheile, welche die Oeffnung des chinesischen Reiches gewährt, kommen allen europäischen Völkern zu Gute.

Den nächsten Nutzen von der Erneuerung der westmächtlchen Allianz aber zieht Italien, und das ist der Zusammenhang zwischen dem Gesehe an der Peihomündung und der Verwickelung der italienischen Verhältnisse. Allerdings hat E. Napoleon nicht nöthig, seine italienische Armee auch nur um einen Mann zu verringern; sein Einfluß in Rom und Mittelitalien bleibt derselbe, obwohl man sich andererseits über die Natur des chinesischen Kampfes keinen vortheilhaften Illusionen hingeben darf. Die Chinesen sind ein außerordentlich geistiges Volk, und wenn sie auch in den wenigen Jahren, welche sie in blutige Konflikte mit europäischen Völkern gebracht haben, nicht in das Wesen der europäischen Kriegskunst eindringen konnten, so mögen sie doch den Fremden manche wichtige Einrichtungen und Verbesserungen abgelauscht haben, welche sie in dem bevorstehenden Kampfe unterstützen. Franzosen und Engländer können nicht den zehnten Theil der Truppen hinberufen, welche die Chinesen entgegenzustellen im Stande sind, und wenn wir auch die allgemeine Ueberzeugung theilen, daß die noch so große Anzahl schließlich der europäischen Kriegskunst weichen muß, so wird doch der Kampf durch Festigkeit und lange Dauer die Kräfte der

verbündeten Europäer nicht wenig in Anspruch nehmen. Daß die Chinesen ein außerordentlicher Fanatismus ergriffen hat, zeigt schon der Kampf im Peihoflusse.

Nachgiebigkeit in Bezug auf die europäischen Verhältnisse ist daher von beiden Seiten, von Frankreich wie von England, die erste Grundlage des erneuerten Bündnisses; England begünstigt offenbar die Unabhängigkeit der mittelitalienischen Staaten, und von einer gar zu großen Begeisterung für die Wiedereinsetzung dieser Fürsten ist E. Napoleon auch nicht ergriffen: eine Regelung dieser Verhältnisse im Sinne Englands ist daher weit eher zu erwarten, als daß der Kaiser der Franzosen für Oesterreichs Wünsche sich in neue Verwicklungen stürzen sollte — und möglicher Weise hat Europa dem chinesischen Fanatismus nicht nur den unermesslichen Aufschwung seines Handels, sondern auch den Frieden und die Ruhe des eigenen Erdtheils zu verdanken. (Die entgegengesetzte Anschauung über den Einfluß des chinesischen Konflikts auf die italienische Frage entwickelt die „Std. Post“. S. Paris).

Preußen.

O Berlin, 20. September. [Tageschronik.] Wenn wir in einem früheren Berichte die Hoffnung auf eine sicher fortschreitende Besserung in dem Befinden Sr. Majestät des Königs, nur unter Bedingungen zu theilen rietzen, so bestätigt die neue Wendung des Krankheitszustandes unsere Ansicht vollkommen. Es wäre indistret gewesen, wenn wir uns von dem allgemeinen Schweigen, das von anderen Blättern beobachtet wurde, ausgeschlossen hätten, dessen uns aber die so eben erschienene amtliche Nachricht entbehrt. Der kranke Monarch hat bereits wieder seit länger als acht Tagen unter abnehmenden Kräften das Bett gehütet und dies erst gestern wieder auf sehr kurze Zeit verlassen. Die Andeutung, daß eine Kräftezunahme bemerkbar, ist ein schwacher Trost, auf den sich leider keine stärkere Hoffnung, als die „von Tag zu Tag“ bauen läßt. Von einer Ueberseidung nach dem Potsdamer Stadtschloß in nächster Zeit dürfte vorläufig wohl abgesehen werden. Die uns bei einem Spaziergange nach Charlottenburg im vorigen Schloße bemerkbar gewordenen Restaurationen der Gemächer geben dem Gerichte, daß der hohe Kranke nach dieser Aufnahmestätte verlange, einige Nahrung. Der Zustand des Monarchen ist aber der Art, daß sich in keiner Hinsicht etwas für den nächsten Tag bestimmen läßt. — Die Kitzbühler Säulen sorgen gegenwärtig für originelle Plakatlectüre. Ein Sohn von drei und zwanzig Jahren, der sich aus dem Hause seiner Eltern verlaufen, — ein flüchtiger „Hof-Calligraph und Künstler“, mit dem berliner Allgemein-Namen Schulz, der betrügerischer Weise Wechsel und Urkunden falso-calligraphirt, den man aber schon wieder erwischt hat, — diebische Haus-Ausräumungen in lebhaften Straßen und dergleichen haarsträubende, auf rothes Papier gedruckte Plakate drängen sich beunruhigend neben „Glück und Flock“, die Wohlthäter der Oepenhause, und „Unsere Freunde“, die ihrem Vater M. Ring im Schauspielhause die Aussicht auf dankbare Tantieme eröffnen. — Die „drei kleinen Herren“, die sich in Breslau als große Komiker erwiesen, erholten sich gegenwärtig acht Tage in Berlin von den schlesischen Kunststrapazen, um dann den leipziger Messfremden die etwaigen Handelsleiden durch theatralische Freuden zu mildern.

— Telegraphische Depeschen aus Konstantinopel vom 19. d. M. melden, daß daselbst ein Komplot entdeckt worden ist, dessen Zweck war, Unruhen zu stiften. Die Zahl der Verschworenen beträgt gegen vierzig Individuen, größtentheils Türken und Kurden. Die Regierung ließ sie alle festnehmen und vor Gericht stellen. Uebrigens bietet dieses Komplot nichts Ernstes dar und hat keine Verzagungen im Lande. (Pr. 3)

[Die polizeilichen Taxen für Badwaaren.] Der „St.-A.“ enthält einen Circular-Erlaß des Handelsministers vom 9. September 1859 — betreffend die polizeilichen Taxen für Badwaaren, in welchem es heißt:

Die in Folge des Circular-Erlasses vom 28. Septbr. v. J. eingegangenen Aeußerungen der k. Regierungen über die Ergebnisse, zu welchen einerseits die Aufhebung der polizeilichen Taxen für Badwaaren in der überwiegenden Mehrzahl der Städte und andererseits die Wirklichkeit der in einzelnen Orten ausnahmsweise beibehaltenen Brodttaxen geführt hat, bestätigen die Annahme, daß sich, nachdem der Wädereibetrieb und der Handel mit Badwaaren von den früheren Beschränkungen befreit worden, grundsätzlich auch die Freigebung des Brodtverkaufs nach beliebigen Preisen empfehle, um die Versorgung der Consumenten mit gutem und billigem Brodt zu erleichtern. In Uebereinstimmung mit dem Gesetze über die polizeilichen Verhältnisse der Gewerbe vom 7. September 1811, welches im § 161 für den damaligen Umfang der Monarchie alle polizeilichen Taxen aufgehoben hat, schließt auch der § 88 der Gewerbe-Ordnung vom 17. Januar 1845 im Allgemeinen die Anwendung derartiger Taxen aus, und wo demgemäß die älteren Brodttaxen beseitigt sind, hat der Erfolg dem beabsichtigten Zwecke entsprochen. Dabei ist eine dauernde Steigerung der Brodtpreise nicht wahrgenommen, vielmehr rechtfertigen die vorliegenden Nachrichten die Voraussetzung, daß die Eröffnung der freien Concurrenz die Wäder und Brodtverkäufer veranlasse, in gleicher Weise wie die übrigen Gewerbetrei-

benden den Verkaufspreis ihrer Waaren nach dem Betrage der Herstellungskosten abzumessen. Während die nach dieser Richtung hin erlangten Erfahrungen die Unzweckmäßigkeit der polizeilichen Brodttaxen dargelegt haben, und ein Bedürfnis zur Wiedereinführung derselben nirgendwo hervorgetreten ist, sind in verschiedenen Orten, in denen solche Taxen auf Grund des § 89 a. a. O. noch bestehen, Bedenken gegen ihre Zweckmäßigkeit theils von den Vätern, theils von den mit der Feststellung der Brodtpreise beauftragten Behörden angeregt. Wenngleich den Beschwerden der Wäder über die ihnen auferlegten Taxen ein entscheidendes Gewicht nicht ohne Weiteres beizulegen ist, erfordern dieselben doch in dem Falle Berücksichtigung, wenn mit den Tax-Einrichtungen nach dem Zugeständnisse der Behörden Uebelstände verbunden sind, welche, wie die im Erlaß vom 28. September vorigen Jahres bezeichneten, den Erwerb der Wäder ohne erweislichen Nutzen für die Consumenten beschränken, oder, wenn die örtlichen Verhältnisse bei näherer Prüfung besondere Gründe für die Beibehaltung der nur als Ausnahme von der Regel zugelassenen Brodttaxen nicht mehr ergeben. Der k. Regierung ist darin beizustimmen, daß bei der Erledigung dieser Fragen die Wahrnehmungen und Anträge der Localbehörden nicht unberücksichtigt bleiben dürfen. Daneben sind aber auch die Vertreter der theilhaftigen Gemeinden mit ihren Ansichten und Vorschlägen zu hören, weil sie den Verhältnissen nahe stehen, welche in den verschiedenen Orten auf die Beschaffenheit und Güte der Badwaaren einwirken und die Anordnungen zur Regelung der Brodtpreise die Interessen der gesamten Einwohnerschaft betreffen. Ist nun zwar hiernach da, wo die Beibehaltung der Brodttaxen von den Communal-Behörden und Gemeinde-Vertretern aus örtlichen Gründen befürwortet ist, nicht unbedingt mit der Aufhebung der Ersten vorzugehen: so liegt es um so mehr in der Aufgabe der k. Regierungen, sowohl bei der Erörterung der Beschwerden über bestehende Tax-Einrichtungen, als auch bei sonstiger sich darbietender Gelegenheit darauf hinzuwirken, daß die unbefangene Würdigung der Umstände, welche für die Herstellung freier Concurrenz sprechen, nicht durch Uebersehungen des Erfolgs der hergebrachten Einrichtungen oder durch übertriebene Besorgnis in Betreff der Erhöhung der Brodtpreise, im Falle der Beseitigung der Taxen, ausgeschlossen werde. Die Hinwirkung auf die erwähnten vielfältigen Erfahrungen wird dazu beitragen, den Bereich der Zwangstaxen mit allseitiger Zustimmung in dem Maße zu beschränken, in welchem die Erweiterung des gewerblichen Verkehrs die Beschaffung des Brodtbedarfs auch für die von den Getreidemärkten entfernten oder mit dichter Bevölkerung ohne genügenden Ackerbau versehenen Gegenden begünstigt.

Deutschland.

München, 18. Septbr. [Die Untersuchung gegen Heidele.] Eine Untersuchung, deren öffentliche Verhandlung vor dem hiesigen Bezirksgericht großen Standa! verursacht hatte, die gegen den Kornmesser und Landwehroffizier Heidele und Consorten wegen betrügerischen Bankrotts, endigte vorgestern Abends mit einer Freisprechung sämtlicher Angeklagten. Bei diesem Prozesse waren die Unterschleife zur Sprache gekommen, welche bei der alljährlich auf der Oetoberfestwiese unter Leitung einer magistratischen Commission stattfindenden Lotterievorgänge waren, und die desfallsigen Erhebungen hatten eine so allgemeine und tiefe Indignation unter der Bevölkerung Münchens und seiner Umgegend hervorgerufen, daß es der Magistrat für gerathen fand, in diesem Jahre keine Lotterie zu errichten. Man fürchtete, daß die Volkswuth sich dagegen richten würde, und Aeußerungen von Seiten der Soldaten waren für den Magistrat nichts weniger als ermutigend. (D. A. 3.)

Oesterreich.

Wien, 19. Sept. [Der tyroler Landesausschuß. — Berathende Kommissionen. — Die Ansiedelung der Katholiken. — Die Bewegung der Presse. — Vermischtes.] Die erweiterte Theilnahme der Regierten an den sie zunächst betreffenden, theils in der Verwaltung, theils in die eigentlich materiellen Interessen eingreifenden Angelegenheiten ist eine jener wohlthätigen Modifikationen unseres staatlichen Lebens, deren Herbeiführung der Kaiser in jüngerer Zeit verheißen hat und deren Bethätigung jetzt beginnt. So ermächtigt ein kaiserliches, vom 7. d. M. datirtes Handbillet den Erzherzog-Stathalter in Tyrol, den Entwurf des zu erlassenden Landesstatuts von einem mit Vertrauensmännern erweiterten Landesausschuße beraten zu lassen. Dieser verstärkte Landesausschuß, der bekanntlich schon seit einiger Zeit in Thätigkeit ist, hat bereits nachgesucht, daß er die neue Gemeindeordnung, deren Organismus und Geschäftsgang der Behörden im Hinblick auf die Zuweisung gewisser öffentlicher Geschäfte an Gemeinden, Korporationen und Stände, endlich die Frage der Ansfähigmachung der Katholiken in den Kreis seiner Berathungen ziehen dürfe. Der Erzherzog-Stathalter hat diese Bitten zur Kenntniß Sr. Majestät gebracht und einen entsprechenden Bescheid erhalten. (S. Nr. 439 d. Ztg.)

Der Umstand, daß in Tyrol ein verstärkter Landesausschuß über so wichtige Fragen berathen wird, ist jedenfalls erfreulicher Natur; die beratenden Landesausschüsse haben sich, freilich vor längerer, aber doch nicht allzu entfernter Zeit, in Tyrol oft unduldsam genug bewiesen; der erweiterte Kreis der Berathenden dürfte auch zu weiteren freisinnigen Anschauungen führen, und gerade weil die Regierung vertrauensvoll so Vieles in ihre Hand legt, werden sie hinter der Zeit in ihren Anforderungen nicht zurückbleiben, sondern mitbauen wollen an dem neuen Oesterreich, das sich frei machen will und soll von mittelalterlichen Anhängeln, von denen wir nur zu sehr erfahren haben, wie schwer und hemmend sie unser Staatschiff in den ernstesten Zeiten belasten. Lassen Sie mich in dieser Hinsicht eine Aeußerung niederschreiben, die jüngst hier in einem maßgebenden Kreise über die Frage der

Blüthenlese aus den Schriften des Kaisers Napoleon III.

Zusammengestellt mit Erläuterungen von
Rudolph Gottschall.
I.

Der Monarch, der gegenwärtig über Frankreich herrscht, ist eine der räthselhaftesten Erscheinungen der Weltgeschichte. In die verbüllten Tiefen seines Charakters reicht kein Senkblei der Diplomatie, und seit er in Paris das Wetter für ganz Europa macht, wissen die geübtesten Meteorologen nicht mehr am politischen Himmel Bescheid. Wenn sie Regen verkünden, folgt Sonnenschein — und umgekehrt!

Und dennoch ist dieser geheimnißvolle Selbstherrscher, der so unberechenbar in seinen Entschlüssen erscheint, einer der größten Doktrinärs und Systematiker des heutigen Europa. Die Grundzüge seines politischen Systems stehen unwandelbar fest — und nur der Machiavellismus, mit welchem der Mann des Princips stets den Umständen Rechnung trägt und sogar oft in eine entgegengesetzte Linie ausschweift, wenn es der Augenblick erfordert, läßt seine Politik als launenhaft und wandelbar erscheinen. Diejenigen, welche sich von dem Verzeihel des Diplomaten aus der Schule Machiavellis blenden lassen und diesen oft willkürlichen Abirrungen mit gläubiger Andacht folgen, sind natürlich erstaunt, wenn plötzlich wieder einer jener Grundzüge zum Vorschein kommt, welche sie dabei ganz aus dem Auge verloren. Sie halten für einen Anachronismus, was das eigentliche Wesen einer tiefangelegten Politik ist, welche eben so viel Ausdauer wie Geduld besitzt und ihre Krämpfe nur dann auspielt, wenn sie das Spiel entscheiden.

Einen Haupt Schlüssel für den Charakter und die Grundzüge des Kaisers geben natürlich seine Schriften, ein Schlüssel, der noch keineswegs hinlänglich benutzt ist, um alle verborgenen Tiefen dieses merkwürdigen Charakters zu erschließen. Freilich, der Verfasser dieser Schriften war Prinz Louis Napoleon, der Thronprätendent, und ein Prätendent wird manche Idee nur als Werkzeug benutzen, welches der sie-

reiche Urrupator bei Seite zu werfen das Recht hat. Ueberdies ist das Feuer und die Begeisterung der Jugend in jenen Schriften meistens lebendig, und man weiß ja, wie viel das reifere Alter an jenen Idealen meistert und bessert. Gegenüber der Zuli-Dynastie und ihren Einrichtungen vertrat der Prinz die Grundzüge des ersten Kaiserthums in einer kühnen Verschmelzung mit revolutionären Principien, die ihm eben so unentbehrlich waren, weil er ja einer bestehenden Gewalt feindlich entgegentrat. Dennoch ist der „Präsident“ und der „Kaiser“ von der Grundrichtung, die sich in den Schriften des Prätendenten auspricht, wenig abgewichen, oder vielmehr — er ist nach augenfälligen Inkongruenzen immer wieder zu ihr zurückgekehrt. Die jahrelange Dauer dieser Inkongruenzen, welche nur Zugeständnisse staatskluger Berechnung an die Anforderungen einer bestimmten politischen Lage waren, konnte nicht darüber verblenden, daß der tiefere Kern dieser Politik immer derselbe blieb — und nur in wenigen Punkten, welche der früheren revolutionären Begeisterung oder dem jugendlichen Gefühl angehören, fand eine thatsächliche Abweichung der kaiserlichen Regierungspolitik von den Grundzügen des schriftstellernden Prinzen statt.

So können diese Betrachtungen den Werth der Schriften des Kaisers als der hauptsächlichsten Dokumente seines politischen Systems nicht verringern. Was ihren innern Werth betrifft: so verläugnet sich nirgends in ihnen ein kühner und fester Geist, der klar entwickelt, was er klar erfährt hat, der durch Wärme und Konsequenz erregt, was ihm an Glanz und Reichtum fehlt, der aber in diesen Schriften selbst nur einen mangelhaften Ausdruck seines organisatorischen Talentes findet, welches ihn unwiderstehlich in eine schöpferische Praxis hinausdrängt. Das Feld der frischen Thatkraft war ihm verschlossen, und die literarische Thätigkeit war nur der gewaltsame Ausbruch eines aus seiner angemessenen Sphäre verdrängten Geistes. In der That war es hier eine Krankheit der Mäusel, welche die Perle erzeugte!

In stilistischer Hinsicht verdienen die späteren Werke den Vorzug vor den früheren. Präcision und Schärfe des Ausdrucks ist nirgends zu verkennen; bisweilen finden sich glückliche Wendungen von überraschender Schlagkraft; auch an schwunghaften Stellen fehlt es nicht.

Dennoch vermissen wir im Ganzen das originelle Gepräge eines Styls, das eine hervorragende schriftstellerische Begabung kennzeichnet, wie auch die politischen Anschauungen meistens nur sekundäre Gebilde sind, aufgeschichtet auf den granitinen Kern, den in Wort und That der Feuergeist des ersten Kaiserthums geschaffen.

Die Werke des Kaisers Napoleon III. liegen in einer pariser Prachtausgabe von vier Bänden vor uns. Der erste Band enthält die „Napoleonische Idee“, die „historischen Fragmente 1688 u. 1830“, die „politischen Träumereien“ und „vermischte Schriften“, die sich in den zweiten Band hinein fortziehen, welcher außerdem die mehr wissenschaftlichen Werke über die „Zuckerfrage“, den „Kanal von Nicaragua“ und die „Lage der Schweiz“ enthält. Im dritten Bande finden sich sämtliche Reden Napoleons und seine Vorträge an die Nationalversammlung und die imperialistischen Staatskörper, während der vierte Band sein umfangreicheres militärisches Werk: die „Geschichte der Artillerie“ umfaßt.

Während die Hauptwerke des Kaisers durch Auszüge theilweise bekannt sind, verfaßt es sich anders mit den fast gänzlich unbekannten kleinen „vermischten Schriften“. Und dennoch enthalten gerade diese fliegenden Blätter, die der Prinz theils in der Schweiz, theils während seiner Gefangenschaft zu Ham schrieb, sehr wichtige Beiträge zum Programm des neuen Kaiserthums. Letztere waren meistens Leitartikel für ein in Calais erscheinendes politisches Blatt.

Wenn wir einen Theil dieser „fliegenden Blätter“ zuerst übersetzen, so glauben wir damit am meisten im Interesse unserer Leser zu handeln. Auch sind unseres Wissens gerade diese kleineren Schriften bisher in Deutschland unübersetzt und fast gänzlich unbekannt.

Der Prinz, ausgeschlossen von Frankreichs heimathlichem Boden, legte seine Gedanken und Empfindungen über die Leiden des Verbannten in einem Aufsatze: „Die Verbannung“, nieder, dessen Zeilen ihm wie ein Mene Tel el Uppherin an den Wänden seines Schlafgemaches lodern mußten, wenn er der Unglücklichen gedachte, die er nach Lambessa und in die schauerhaften Schlammgegenden von Cayenne verfloßen. Konnte man bis vor Kurzem diese Zeilen nur mit innerer Empörung über den

politischen und bürgerlichen Gleichstellung der verschiedenen Konfessionen gemacht und lebhaft verfolgt wurde. Die Frage, wie denn die vollständige Gleichstellung im Einklang mit verbrieften, solcher Aequation zuwiderlaufenden Privilegien gewisser Provinzen des Kaiserstaates gebracht werden könne, wurde folgendermaßen beantwortet. Man spreche die Gleichstellung prinzipiell ihrem vollen Umfange nach aus, weil sie nun einmal ein unabwiesbares Postulat der Zeit ist; führe sie in jenen Provinzen, in denen kein vergütetes, aber doch zu berücksichtigendes Dokument sich ihr entgegenstellt, faktisch und in entsprechender Weise durch, und es wird nicht lange dauern, bis auch die anderen Ländertheile Vorrechte, die keine mehr sind, fallen gelassen haben werden. Keine Provinz wird vor der anderen voraus haben wollen, daß sie hinter ihr zurückgeblieben sei.

Sowie aus einer westlichen, so kann ich auch aus einer östlichen Provinz Erfreuliches registrieren. Der amtliche „Siebenbürger Bote“ beleuchtet die Aufgabe der Presse, der er freie Bewegung vindicirt, in einer ebenso würdigen als für die wahren Freunde Oesterreichs ermutigenden Weise. Das, was ich Ihnen jüngst von einer sich immer mehr regenden freien Bewegung der österreichischen Presse schrieb, findet in jenem Artikel seine vollste Bestätigung.

Zu einer Nachricht, die in vielen Blättern die Runde macht, von einer nach Berlin gelangten österreichischen Depesche bezüglich der deutschen Reformbewegung, hat vielleicht eine nach Dresden gelangte und an die Erklärung des Herzogs von Sachsen-Koburg-Gotha anknüpfende Aeußerung unseres Kabinetts, von der auch in Berlin Kenntniß gegeben worden sein mag, Anlaß gegeben.

Eine andere Nachricht oder vielmehr ein Gerücht, daß unser neuer Polizeiminister Freiherr v. Hübnert eine längere Reise antrete, findet ihre entschiedene Widerlegung in seiner heute erfolgten Rückkehr von Triest, wohin er, um seine Familie zu sehen, einen kleinen Ausflug gemacht hatte.

Die Militär-Befreiungstaxe, die früher auf 1500 Fl. K.-M. und dann auf die gleiche Summe in österreichischer Währung (also um 5 pSt. weniger) fixirt war, ist auf 1200 Fl. österr. W. herabgesetzt worden. Wenn einerseits hierdurch die Befreiung vom Militärdienst eine wesentliche Erleichterung erfährt, so spricht die Maßregel andererseits für die in letzter Zeit so sehr befandene Bereitwilligkeit unserer Jugend, ohne Zwang in den Militärdienst zu treten, und mag vielleicht auch ihren Grund in den friedlichen Aspekten am politischen Horizonte haben.

Mit unserem vornehmsten Geld-Institute, der Nationalbank, machen sich in letzter Zeit zwei Blätter viel zu schaffen. Die „Presse“ polemisiert darüber, daß der Monatsausweis der Institutsgeschäfte nicht nach wie vor allen Blättern, sondern nur der offiziellen „Wiener Zeitung“ zugesandt wird. Der „Fortschritt“ verlangt, daß die Bank wieder zu ihrem früheren vieljährigen Zinsfuß (4 pSt.) zurückkehre. Der stetige Rückgang, den das Lombardgeschäft der Bank seit längerer Zeit nimmt, scheint allerdings für die Richtigkeit dieser Reduktion zu sprechen.

Das frühzeitig eingetretene rauhe Wetter, mehr aber noch die heranahende Eröffnung der Schulen nach den Ferien verdrängt unsere zahlreichen Willkommens- und begrüßenden die Stadt wieder. Zu dem noch jungen Institut unserer Handelsakademie macht sich ein auffälliger Andrang bemerkbar. Die Richtung der Zeit nicht nur, sondern auch die vorzügliche Leitung dieser Anstalt sind die Hebel dieses Zudränges.

Frankreich.

Paris, 18. September. [Der Thron von Mittelitalien.] Die Antwort, welche Victor Emanuel der Deputation von Modena und Parma erteilt hat, zeugt von keinem großen Respekt gegen den pariser „Moniteur“, denn trotz des famosen Artikels vom 9., worin den provisorischen Regierungen des mittleren Italiens und einschließlich dem Könige von Sardinien vorgeworfen wurde, daß sie sich der Rückkehr der legitimen Häupter widersetzen, hat Victor Emanuel den vorgestern von ihm empfangenen Deputationen ganz in demselben Sinne wie der Deputation von Toscana geantwortet. Er legt sogar noch schärfer als damals den Ton auf seine Sympathien für die Annexion und erinnert daran, daß Modena und Parma schon vor zehn Jahren ihre Vereinigung mit Piemont votirt hatten. Man sieht, daß die Annexionspartei nicht gemeint ist, sich durch die „Moniteur“-Artikel oder gar durch die Depeschen und Emissäre des Grafen Baleski irre führen oder abschrecken zu lassen. Nichts desto weniger erscheint die Annexion als eine Unmöglichkeit, weil weder Frankreich noch Oesterreich sie zugeben wollen, und mehr als je ist von der Eventualität eines mittelitalienischen Königreichs die Rede, das aus Toscana, Modena und den Legationen bestehen, während Parma zur Abrundung Piemonts dienen würde. Wir haben dies schon längst hervorgehoben, aber jetzt rückt auch die im Dienste der franz. Regierung stehende bekannte pariser Correspondenz des brüsseler „Nord“ mit dem Gesändnisse heraus, daß die Gründung eines solchen Königreichs mehr als wahrscheinlich sei. Um dem „Nord“ und dessen Lesern — bekanntlich schwärmt der „Nord“ sehr für die Annexion — nicht gar zu viel Kummer auf einmal zu machen, will der Correspondent den zum Monarchen des

künftigen Königreichs bestimmten Prinzen noch nicht nennen, eine Zurückhaltung, aus der man schließen darf, daß sein Candidat nicht der Prinz Napoleon ist, denn die Verpflanzung eines Ablegers der napoleonischen Dynastie in den italienischen Boden müßte doch sowohl dem ganz im französischen Fahrwasser schwimmenden „Nord“ als dem gouv. vernementalen Correspondenten ganz gerecht und nicht weniger als peinlich sein. Vielleicht wollte er den „Nord“ und das Publikum nach und nach auf die Nachricht vorbereiten, daß die Krone dem Großherzoge von Toskana zugebacht sei; das neueste Gerücht aber ist folgendes: die französische Regierung werde den besten Willen für die Ernennung des jungen Großherzogs zum Könige zur Schau tragen, im letzten Augenblicke aber werde die Hülle fallen und der Prinz Napoleon als König dastehen. Neben diesem Gerüchte geht ein anderes, und zwar österreichischen Ursprungs, her, dem zufolge der Erzherzog Maximilian auf den Thron des neuen Reichs gesetzt werden solle, dagegen habe Oesterreich in die Abtretung Venetiens an dasselbe eingewilligt. Mit diesem Vorschlage in der Tasche sei der König der Belgier nach Biarritz gereist.

* [Diplomatische Enthüllungen.] Die „Std. Post“ bringt eine interessante pariser Correspondenz bezüglich des Uebergangsstadiums, in welchem sich die italienische Frage befindet.

Wir übergeben die Combinationen, welchen sie sich über die Zukunft Mittel-Italiens hingiebt, da, wie wir glauben und durch den jüngsten „Constitutionnel“-Artikel noch mehr überzeugt wurden, nur das Eine feststeht, daß Piemont durch die Herzogthümer nicht vergrößert werden soll. Hiermit stimmt auch die „Std. Post“ vollkommen überein, indem sie bemerkt:

„Der Geist des Friedens von Villafranca war vom Moment der ersten Verhandlungen an gegen das Anschwellen von Sardinien gerichtet. Der „Moniteur“ hat unlängst die Ursachen aufgezählt, welche den Kaiser bewogen, Oesterreich den Frieden anzubieten; aber ein Hauptmotiv hat er aus diplomatischen Rücksichten verschwiegen. Es war die Wahrnehmung, daß Victor Emanuel seit dem Geseht von Palestro immer unbotmäßiger, und von dem Momente an, wo die sardinische Armee auf lombardischem Boden stand, ganz unlenksam wurde und auf keine der Vorstellungen hörte, die ihm Napoleon machte. Es giebt psychologische Räthsel, die sich nicht erklären lassen. Victor Emanuel war unflugs genug, nicht nur den Kaiser persönlich zu verletzen, sondern auch wirkliche französische Interessen zu durchkreuzen (z. B. durch die Affäre in den Legationen) und vorzeitig durchbrechen zu lassen, daß er sich nicht von Frankreich leiten zu lassen gesehen ist. Es hat nicht erst solcher Erscheinungen gebraucht, um Napoleon III. die für Frankreich gefährliche Stellung eines zum Großstaat anwachsenden Piemonts zu zeigen.“

Der Friede von Villafranca hat Dem einen raschen Niesel vorgeschoben. Der Kaiser der Franzosen bot Oesterreich einen Vergleich, dessen Stipulationen keineswegs hinlänglich bekannt sind. Daß der Friede von Villafranca gegen Sardinien gerichtet ist, dafür spricht nicht bloß der Umstand, daß das Festungsgebiet der „Schlüssel“ der Lombardie in den Händen Oesterreichs gelassen wurde, sondern auch die Modalitäten, unter welchen Oesterreich das lombardische Gebiet an Frankreich, beziehungsweise an Piemont abtritt. Es scheint sowohl in der Presse als im Publikum ganzlich unbekannt zu sein, daß hierüber ein schriftliches Uebereinkommen zwischen Oesterreich und Frankreich in Verona stattgefunden hat. Demgemäß tritt der Kaiser von Oesterreich keineswegs das Königreich der Lombardie ab, sondern nur „jene Gebietsheile“, die im Jahre 1796 einen besondern Kollektivnamen führten.“ Der abgetretene lombardische Randestheil geht an Piemont über, aber Victor Emanuel wird nicht dadurch König der Lombardie; nicht bloß, daß das ganze Gebiet von Mantua bei Oesterreich verbleibt, auch die Attribute des Königthums, die eiserne Krone der alten Longobarden, das Recht, den nach derselben benannten Orden zu verleihen, und irre ich nicht, auch der Königstitel selbst bleibt nach wie vor ausschließlich dem österreichischen Kaiser vorbehalten.

Was seit dem Zusammentritt der zürcher Konferenz vorgegangen, ist noch weniger geeignet, den Tuilerienhof für Piemont freundlich zu stimmen. Die Idee einer italienischen Konföderation ist nicht nur ein Lieblingsgedanke Louis Napoleons aus alten Zeiten her, sondern er braucht jetzt ihre Realisirung zu seiner eigenen Rechtfertigung. Die Konföderation würde wenigstens äußerlich die Einheit Italiens repräsentiren, und der Kaiser könnte sich rühmen, sein Programm gelöst zu haben. Geht jedoch der Plan in die Brüche, so steht Napoleon auch formell als ein Mann da, der sein Wort nicht erfüllt hat. Darum steht man in den Tuilerien Alles daran, um die Konföderation zu Stande zu bringen, während die Partei Katschi-Cavour und vor Allem der König selbst Alles aufbietet, um die Konföderation in Mißcredit zu bringen und ihre Ausführung unmöglich zu machen. Das Kabinet Palmerston-Ruffell hat weidlich mitgeholfen, um die Piemontesen in diesem Fahrwasser zu erhalten. Die zürcher Arbeiten gerietzen ins Stoden, die vortrefflich organisirte Revolution in den Herzogthümern bringt ein Annexionsvotum nach dem andern nach Paris, und Victor Emanuel verlangt, daß ein europäischer Kongreß über seine neuen „Rechte“ entscheide.

England unterstützte von Anfang an die Kongreßfrage. Der Kaiser kann sich derselben wegen der Antecedenten vor dem Kriege nicht entziehen, und doch theilt er die begründeten Befürchtungen Oesterreichs, daß der Kongreß, weit entfernt, die Sachen auszugleichen, es zu einem neuen Kriege zwingen werde.

In diesem Dilemma ist nun die chinesische Angelegenheit ganz à propos gekommen.

Louis Napoleon ist seiner Natur nach solchen Unternehmungen, bei denen für Frankreich ein Nimbus von Glanz zu erlangen ist, sehr geneigt. Aber England hat in China sooffale positive Interessen zu vertheidigen. Frankreich kann, England muß sich in den Krieg gegen China stürzen. Auf die ersten Nachrichten, die mit dem indischen Post-Jellessen nach London kamen, wendete sich Lord Palmerston an Napoleon III. mit dem Antrage, gemeinschaftlich vorzuge-

hen. Der Kaiser gab seine Zustimmung ohne Vorbedingung. Aber daß England für diese Unterstützung in Asien Konzessionen in Europa machen müsse, liegt zu sehr in der Natur der Sache. Was am Beisoh geschah, wird an den Gestaden des mittelländischen Meeres Mandes ändern, und vielleicht wird nach Allem, was in den letzten Tagen vom Grafen Baleski geschah, Oesterreich nicht mehr Ursache haben, dem Zusammentritt eines Kongresses mit Beforgnis entgegen zu sehen. — Alles in Allem kommt jetzt auf die Antwort aus Wien an...

Großbritannien.

London, 18. Septbr. [Ueber die chinesischen Vorgänge] schreibt der „Observer“: „Sobald in der ersten Hälfte der Woche die Nachricht von der im Beisoh erlittenen Niederlage bekannt wurde, berief Lord Palmerston auf den gestrigen Tag einen Kabinetsthat, und als er am Donnerstag von Sir Charles Wood einen ausführlichen Bericht über die Ereignisse erhielt, die sich im Osten zugetragen hatten, eilte er mit dem ersten Zuge Freitag Morgens nach London und bleibt in der Hauptstadt mit allen seinen Collegen, die nahe genug sind, um der unerwarteten Aufforderung zur rechten Zeit Folge zu leisten. Von dem Ergebnisse dieser Besprechungen können wir keine vollständige Kunde erhalten. Auch sind in der That die Nachrichten von den Vorgängen im Fluße Beisoh so mangelhaft, daß von England aus nicht eher etwas Endgiltiges in Bezug auf unsere zukünftige Politik entschieden werden kann, als bis wir weitere Nachrichten erhalten haben und diese Nachrichten aus Reiflichste und Ernstlichste in Erwägung gezogen worden sind. In einem Punkte aber war Ueberlegung und Aufschub nicht notwendig. Man mußte sofort Schritte thun, um unser Heer und unsere Flotte in China zu verstärken. Schiffe und Kanonenboote sind bereits nach den chinesischen Gewässern beordert in mehr als hinreichender Zahl, um die zusammengeschossenen oder verlorenen Schiffe zu ersetzen. Die indische Regierung ist angewiesen worden, alle verfügbaren Streitkräfte abzusenden, um unsere Kaufleute zu beschützen und die Häfen des chinesischen Reichs unserm Handel zu eröffnen. Ja, wir können bereits melden, daß die indische Regierung diesem Befehle schon zuvorgekommen ist, indem sie die auf dem Heimwege begriffenen Truppen nach China dirigirt hat, und es unterliegt kaum einem Zweifel, daß der in England ergangene Aufforderung, welche europäische Freiwillige dazu veranlassen will, sich diesen Regimentern anzuschließen, rasch Folge geleistet werden wird. Man darf jedoch nicht vergessen, daß keine großartigen Operationen im Norden China's während des Winters vorgenommen werden können. Es ist nicht allgemein bekannt, daß der Fluß Beisoh im Winter zufriert. Wir glauben aber, daß wir recht gut 10,000 Mann europäischer und 20,000 Mann eingeborner Truppen in Indien entbehren könnten, um sie nach China zu senden, und daß es uns nicht an Schiffen und Kanonenbooten fehle, genügend, um unsere Herrschaft in den Flüssen und Meeren jener verrätherischen Gegenden wieder herzustellen, lange vorher, ehe der Monat März, die erste für großartige Operationen taugliche Zeit, da ist. Mittlerweile hat die Regierung auf schleunigste Schritte gethan, um das Leben der Briten in China und den europäischen Handel zu schützen.“

„Daily News“ ist erfreut, melden zu können, daß die Regierung beschloffen hat, sofort und zwar von Indien aus, eine Streitmacht nach China zu senden. Es sei von großer Wichtigkeit, daß ein rascher und entscheidender Schlag geführt werde, denn während die Feindseligkeiten gegen Jsch in Kanton den Handelsverkehr mit dem Reste China's beinahe ganz ungestört ließen, sei der Krieg jetzt nach dem Norden verlegt und drohe den Handel ernstlich zu behindern.

Belgien.

Brüssel, 16. September. [Eine Demonstration zu Ehren des Königs Leopold.] Ein Augenzeuge berichtet uns, daß der König Leopold während seines Aufenthalts zu Bordeaux der Gegenstand einer bedeutungsvollen Demonstration war, die mehr, wie es scheint, dem konstitutionellen Monarchen, als seiner hochgeachteten Persönlichkeit galt. Sobald man in der Stadt erfährt, daß König Leopold Abends das Theater besuchen würde, begab sich die Elite der dortigen Bevölkerung dorthin. Beim Eintritt des Monarchen erhob sich das ganze Auditorium im Saale, enthielt sich aber jeden Zurufs bis nach beendigter Vorstellung. Erst in den äußern Theaterräumen begrüßte die dort zahlreich versammelte Menge den belgischen Monarchen mit dem lauten, aber und abermals wiederholten Rufe: „Es lebe der König!“ In einem der ersten Klubs von Bordeaux sollte jene Demonstration noch selben Abend der Gegenstand heftiger Diskussion gewesen sein. So wurde einem eifrigen Napoleonisten, welcher mit großem Unwillen bemerkte, „man hätte ja den Kaiser nicht einmal in so auffallender herzlicher Weise begrüßt“, sehr einfach erwidert: „Wir begrüßten in der Person des Königs der Belgier den Repräsentanten des konstitutionellen Prinzips“. — Der Ordonnanz-Offizier des Königs, Lieutenant Chazal, ist nach Petersburg abgereist, um dem Großfürst-Thronfolger von Rußland bei Gelegenheit seiner am 20. Septbr. eintretenden Majorenität das Großkreuz des Leopoldordens zu überbringen. — Einer eben hier von Paris aus angelangten Privatdepesche zufolge hätte die Mission des Königs Leopold den erwünschtesten Erfolg zu Biarritz. Man spricht von einer allseitig befriedigenden friedlichen Lösung der italienischen

Monarchen lesen, der die Leiden so tief zu fühlen, so warm zu schildern wußte, die er in härtester und unerbittlicher Weise über Andere verhängte, so mag die jüngst gewährte Amnestie einigermaßen wieder mit ihnen ausöhnen und zeigt, daß diese anscheinend erloschenen Lettern eines vergessenen Palimpsestes dennoch wieder Leben und Bedeutung gewannen:

Die Verbannung.

O Ihr, die das Glück selbstständig gemacht, die ihr niemals die Qualen der Verbannung erduldet, ihr glaubt, daß es eine leichte Strafe sei, die Menschen ihres Vaterlandes zu berauben! So wißt denn, daß die Verbannung ein beständiges Martyrthum, ja der Tod ist, nicht der ruhmvolle und glänzende Tod derer, die für das Vaterland sterben, nicht der sanftere Tod derjenigen, deren Leben erlischt, umgeben vom Zauber des häuslichen Herdes, nein, ein Tod der Ausgehung, langsam, gräßlich, der langsam das Leben unterwühlt und euch geräuschlos einem einsamen Grabe zuführt. In der Verbannung erstickt euch die Luft, die euch umgiebt, und ihr lebt nur von dem schwachen Hauch, der von den fernem Küsten des Heimathlandes herüberweht!

Fremd euren Mitbürgern, die euch vergessen haben, ewig fremd unter denen, mit denen ihr lebt, seid ihr wie eine Pflanze, verpflanzt aus einem fremden Klima, die kläglich vegetirt, weil ihr ein Stückchen Erde fehlt, in dem sie Wurzel fassen könnte!

Der Verbannete kann im fremden Lande edle Seelen, wackere Menschen finden, die sich bestreben, gegen ihn zuvorkommend und liebevoll zu sein, aber die Freundschaft, diese Harmonie der Herzen, wird er nirgends finden, denn sie beruht nur auf der Gemeinsamkeit der Gefühle und Interessen; selbst die Zuvoorkommenheit, mit der er aufgenommen wird, wird in seinen Augen viel von ihrem Zauber verlieren, weil sie stets das Gepräge eines „geleiteten Dienstes“ trägt. Denn gehört nicht Muth dazu, einem Verbannten gegenüber sich nur so zu benehmen, wie man sich sonst gegen Jedermann benimmt?

Verbannter, du wahrer Paria der modernen Gesellschaft, du mußt, wenn nicht in jedem Augenblicke das Herz dir brechen soll, wie Horaz es ausdrückt, dich in deine Tugend hüllen und die Brust mit dreifachem

Erz bedeckt, unzugänglich sein gegen die Kränkungen, die bei jedem deiner Schritte dir drohen.

Laß dich niemals hinreißen zu Herzensergießungen, zu Ausdrücken der Sympathie, welche dich in das Gedächtniß deiner Mitbürger zurückrufen könnten; sie werden, die Beleidigung auf den Lippen, dich fragen kommen, mit welchem Rechte du, der Verbannete, wagst, deine Meinung über die Angelegenheiten deines Vaterlandes auszusprechen, mit welchem Rechte du mit deinen Mitbürgern zu weinen oder dich zu freuen wagst! Triffst du im fremden Lande einen der Deinigen, das heißt einen Menschen, dessen ganze Vergangenheit sich an deine Familie knüpft und mit dem du die ersten Jahren der Kindheit zusammen verlebt hast, so laß dich nicht blindlings zu ihm hinreißen, reiche ihm nicht die Hand, denn du würdest nur erleben, daß er mit Bestürzung flieht — und er hat nicht Unrecht, schon deine Berührung verbreitet die Pest und dein Kuß ist wie der Wüstenwind, der Alles austrocknet, was er berührt. Wäste man, daß er mit dir gesprochen hat, man würde ihn des Brodtes berauben, von dem seine Kinder leben. Mit einem Verbannten in Beziehung zu stehen, ist ein Verbrechen in den Augen der Nachbarn!

Siehst du in der Ferne tiefe Föhne mit den leuchtenden Farben? Hörst du diese kriegerischen Gesänge? Unglücklicher, eile deinen Brüdern nicht entgegen, laß dich wie Ulysses an den Mast des Schiffes festbinden, denn wenn du ihre Gefahr theilen wolltest, würden sie dir zurufen: hinweg, wir brauchen dein Blut nicht! Wenn ein allgemeines Unglück deine Mitbürger trifft, wenn man, um es zu lindern, die Gabe des Reichthums wie die des Armen annimmt, schicke nicht die Frucht deiner Ersparnisse ein, denn man wird dir zurufen: „Wir brauchen nicht den Heller des Verbannten!“ Hüte dich bei jedem Schritt, den du thust, bei jedem Worte, das du aussprichst, bei jedem Seufzer, der deiner Brust entfliehet, denn es fehlt nicht an bezahlten Spionen, die deine Handlungen mißdeuten, deine Worte entstellen, deinen Seufzern eine Bedeutung geben.

Wenn man dich verleumdet, antworte nicht; wenn man dich beleidigt, wahre das Schweigen, denn die Organe der Deffentlichkeit sind dir verschlossen, sie nehmen nicht die Vertheidigung der Verbannten auf.

Der Verbannete darf verleumdet werden, ohne zu antworten, darf sich nicht beklagen, wenn er leidet — für ihn giebt es keine Gerechtigkeit!

Glücklich diejenigen, deren Leben im Kreise ihrer Mitbürger verfliehet, und die, nachdem sie ihrem Vaterlande ruhmvoll gedient, neben der Wiege starben, in der sie das Licht der Welt erblickt! Wehe aber denen, die auf den Wogen des Schicksals umhergeschleudert, verdammt sind, ein irrendes Leben zu führen, ohne Reiz und Ziel, und die, nachdem sie überall „zu viel“ gewesen, dahinsinken auf der fremden Erde, ohne daß ein Freund an ihrem Grabe weint! (Fortsetzung folgt.)

Natur- und Völkerkunde.

[Die vegetabilische Hydra.] Ueber die berühmte Wasserpflanze des Nil, welche den Namen Growforevra aquatilis führt, und das Unheil, das sie in England angerichtet, bringt die „Natur“ einige interessante Mittheilungen. Ein englischer Botaniker, Herr Zopper, Wikar zu Stiction, hatte ein besonderes Stückenpferd an Wasserpflanzen, die er in den Sümpfen, Kanälen und Teichen, an denen die Umgegend seines Wohnortes reich ist, mit Behagen studiren und pflegen konnte. Er trat mit dem Professor Redschid Fellah in Alexandrien in Correspondenz, und erhielt von dort viele Kotosynymphen des heiligen Nilstroms. Eines Tages sandte ihm der Freund, mit einem kopflosen Begleiterschreiben, in einem kleinen, starken, luftdichten Steingefäß die Wurzel jener Growforevra, einer neuen, in England wie in Europa gänzlich unbekannten Wasserpflanze. Als das mit Professor Fellah's eigenem Pesschaff versiegelte Steingefäß geöffnet wurde, sprang, wie aus gewissen Spielzeug-Berir-Kästchen, eine üppige Masse von peitschenförmigen Stengeln und Blättern heraus, nicht von einer Wurzel, sondern von Tausenden, die sich mit furchtbarer Hartnäckigkeit an die inneren Wände des Steingefäßes angeklammert hatten. Er mußte mit einer Art zerschlagen werden, um die Pflanze herauszulassen. Sie ward in den kleinen Fischteich neben die Kotosynymphen gesetzt, die sich nach einigen Minuten schon fest und zärtlich umarmt fand. Nach 35 Minuten lag sie auf der Wasseroberfläche, ein zerdrückter Leichnam. Andern Wasser-

Frage, der selbst Oesterreich seine Zustimmung nicht versagen würde. Das Gerücht der Begründung eines Königreiches von Estrien unter der Regierung des Grafen von Flandern erhält sich mit großer Hartnäckigkeit. Wir theilen Vorstehendes unter allem Vorbehalte mit, obwohl unsere Bezugsquelle äußerst glaubwürdig ist. (Fr. Z.)

R u s s l a n d.

St. Petersburg, 15. Sept. [Unterwerfung des Kaukasus.] Der diesjährigen Feier des Namenstages des Kaisers — läßt sich die heutige „St. Petersburger Ztg.“ in ihrer politischen Rundschau vernehmen — ist durch zwei Ereignisse hervorragender Bedeutung für immer ein glänzender Platz in den Annalen der Weltgeschichte gesichert worden. Der Mann, den die Vorsehung und die Weisheit unseres Monarchen zu der wichtigen Mission beriefen, welche einen ähnlichen großartigen Erfolg ermöglichen konnte, ist Fürst Barjatinsky, der umfichtige und entschlossene Feldherr unserer tapferen kaukasischen Armee, dem es gelungen ist, unter dem Beistande seiner braven Kameraden, Sr. Majestät das letzte Gebiet des Kaukasus in einem beispiellos kurzen Zeitraum als erobertes Reich zu Füßen zu legen und den Erfolg seiner Anstrengungen mit Gefangennahme der Seele unseres Feindes zu krönen. Im Augenblick, da wir diese Zeilen niederschreiben, befindet sich Schamyl, dieser moderne Mohamed, auf dem Wege zu unserer Residenz. Wenige Wochen noch, und wir werden den würdigen Gegner in unserer Mitte sehen, der, die Wohlthaten einer friedlichen Unterwerfung unter die heranwachsende Civilisation von sich weisend, seit 1824 unser hartnäckigster und rührigster Gegner geblieben ist. „Wer seine Feinde ehrt, der ehrt sich selbst.“ Niemand, am wenigsten die tapferen Söhne unseres Vaterlandes, die gegen ihn gekämpft und für den Ruhm unserer Waffen geblutet haben, werden Schamyl, dem 1797 im Kul-Himry geborenen Propheten, den Ruf eines kühnen, bis zum Aeußersten entschlossenen und für die Freiheit seines heimatlichen Herdes begeisterten Parteiführers streitig machen wollen. Nun wohl, zeigen wir ihm, daß wir ihm, wie an Tapferkeit und Ausdauer, so an Humanität und sozialer Bildung überlegen sind, indem wir das Unglück in ihm achten.

Vergessen wir indessen nicht des Verdienstes derer zu gedenken, die vor dem siegreichen Fürsten Barjatinsky mit ihrem Blute den Weg bahnten, auf dem der jetzige Oberkommandirende im Kaukasus die Vorzeichen seines Ruhmes erworben. Wir erinnern hier nur an die Namen eines Rosen, Grabbe, Woronzoff und der ihnen untergebenen Schaa-ren, die über drei Decennien in gleicher Ausdauer und Tapferkeit, wenn gleich mit minderem Erfolg, den kühnen Gegner bekämpften. Ehre den Gefallenen und den Lebenden!

Werfen wir nun einen eingehenden Blick auf die hohe militärische und politische Bedeutung der beiden erwähnten Ereignisse: so ist es zunächst einleuchtend, daß es sich dabei weit weniger um den im Vergleich zu dem ausgedehnten Farenreich winzigen Gewinn einer Anzahl Quadratmeilen und ihrer Bewohner handelt, als vielmehr um den strategischen Werth des unbeschränkten Besitzes aller dies- und jenseitigen Defilees des ganzen Kaukasusgebietes. Damit sind die Hauptstraßen, welche südlich von demselben fächerförmig in das Innere Asiens sich ausbreiten, zu jeder Zeit für uns offen gelegt. In ihrer militärischen Sicherheit beruht zugleich ihr Werth als Ader des materiellen Verkehrs, und diese Eigenschaft macht sie wiederum zu wichtigen Kanälen der Civilisation, welche nach dem fernen Osten zu tragen die recht eigentliche Aufgabe unserer Politik sein muß. Seit Schamyl, die Seele des ganzen Aufstandes, in unseren Händen ist, läßt sich nach menschlicher Berechnung wohl annehmen, daß die Macht desselben für alle Zeit gebrochen sei, und wenn dem so ist, so dürfen wir uns wohl mit Sicherheit der Hoffnung hingeben, daß unter dem kultivierenden Wett-eifer von Regierung und Privaten keine Decennien mehr hinfließen werden, bis Dampf und Elektrizität und vor Allem ein sorgsam gepflegtes Unterrichtswesen das Licht der modernen Civilisation in diesen fernen Gegenden erweckt und Ackerbau und Industrie sich zu einer der Produktivität entsprechenden Höhe entwickelt haben werden. Ueber Schamyl selbst bringt dasselbe Blatt noch nachstehende Notizen:

Schamyl's Geburtsort liegt im nördlichen Daghestan. In seiner Jugend machte er erste Studien in arabischer Grammatik und Philosophie. In religiöser Beziehung neigte er sich ganz der Lehre des Kafi-Mollah zu, einer Erneuerung des Sufismus, welche bald zu einem Bande der Vereinigung zwischen den zersplitterten Stämmen Daghestans wurde. Kafi-Mollah und Schamyl schlossen sich 1824 dem Aufstande gegen die russische Herrschaft an und warfen sich bei dem siegreichen Vordringen der russischen Truppen unter Rosen in die Bergfeste Himry. Diese wurde den 18. Oktober 1831 erstürmt, und mit Kafi-Mollah fielen sämtliche Verteidiger bis auf den letzten Mann. Schamyl, der schwer verwundet auf dem Kampfsplatz lag, entging dem Tode auf wunderbare Weise. Der Ruf der Heiligkeit, in dem er bereits bei seinen Landsleuten stand, wurde durch diese Rettung bedeutend erhöht, so daß er, als Hamfah-Bei, der Nachfolger Kafi-Mollah's, 1834 durch Muehlemord fiel, einstimmig zum Haupte der Sekte gewählt wurde. Er war jetzt beständig bemüht, durch Erweckung des religiösen Fanatismus

die verschiedenen und zersplitterten Bergvölker Daghestans zu einigen und zu organisieren, und bildete mit Talent und Energie eine Art theokratischen Staatswesens und sein Kriegssystem aus. Schamyl's erster Gegner war General Grabbe, welcher den 22. August 1839 die Bergfeste Akulgo, Schamyl's damalige Residenz, nach verzweifelter Gegenwehr, nahm. Schamyl entkam glücklich auf eine niemals von ihm aufgekündete Weise und wußte diese abermalige Rettung zur Befestigung seiner Macht und Ausbreitung seiner Lehre zu benutzen. Er nahm seine Residenz in der Bergfeste Dargo und verteidigte sie hartnäckig auch nachdem, nach Ernennung des Fürsten Woronzoff zum Statthalter im Kaukasus, der Krieg eine entschieden günstige Wendung für uns genommen hatte. Dargo wurde 1845 genommen; 1846 stürzte sich Schamyl mit seinen Schaaren auf die Kabarda, nahm Gerghebil und leitete persönlich dessen Verteidigung. Dann zog er sich nach Selty zurück und entkam, hart bedrängt, 1848 glücklich in das Gebirge. Dasselbe geschah 1849, als die Besatzung Akulgo nach dreimaligem blutigen Sturm von uns genommen wurde. Unermüdlich wirkte Schamyl fort, die Völker des Kaukasus zum Kriege gegen Rußland aufzuwachen, und 1850 stand er am Terek und Kuban wieder unter Waffen. Die wichtigsten Kämpfe fanden auf der leghischen Linie statt, an der Kaba, wo Mohamed Emin, und in Daghestan, wo Schamyl selbst befehligte. Bis zum Jahre 1853 trieb Schamyl mit mehr oder weniger Glück gegen unsere Feldherren und nahm beim Ausbruch des orientalischen Krieges den Kampf mit erneuerter Kraft wieder auf.

Schweden.

Stockholm, 14. Septbr. [Die Vertretung des Ritterstandes.] Unter den Fragen, die auf Anlaß der neuen Wahlordnung zum Bürgerstand bereit wurden, gehört auch diejenige, ob Adelige, die ohnehin Sitz und Stimme im Rittersaale haben, in den Bürgerstand gewählt werden dürfen. Da diesem Stande eine politische Zukunft bevorzustehen scheint, konnten auch Adelige wünschen, den Sitz im langweiligen Rittersaale mit dem Sitz im Bürgerstand zu vertauschen. In der Hauptstadt wurde der bekannte Hjerta, Mitglied des Rittersaales, gewählt, in Linköping der ebenfalls adeliche Herr Ridderstad gewählt. Die letztere Wahl wurde beanstandet, und die „Svenska Tidning“ erbot sich überhaupt gegen die Berechtigung der Adelligen, in den Bürgerstand einzutreten. In der früheren Praxis stand dem jedoch nichts entgegen, indem Priester ohne Rücksicht auf ihre ewigwährende Zugehörigkeit zum Adel in den Priesterstand gewählt wurden, und andererseits auch Geistliche im Rittersaale noch immer ihren Sitz behaupteten. Der oberste Gerichtshof sprach sich demgemäß zu Gunsten der adeligen Wahlfähigkeit aus und erkannte die Wahl des Hrn. Ridderstad für gültig. Ebenfalls hat dieser Gerichtshof die in Sundsvall beanstandete Wahl des Hrn. Wallenberg gut geheißen und damit bestimmt, daß das Domicil nach der Einschreibung auf den Einwohnerlisten, nicht nach dem zufälligen Aufenthaltsorte festgestellt werden muß.

Die Blätter geben ein Verzeichniß der sogenannten ruhenden Vorschläge behufs Aenderungen des Grundgesetzes. Dieselben sind schon früher vom Reichstage genehmigt, nicht aber endgültig erledigt. Zu den wichtigeren unter denselben gehört derjenige, der die Zulassung der Minister zu den Beratungen der Stände feststellt, womit ein bedeutender Fortschritt im parlamentarischen Leben bezeichnet wird.

(Hamb. N.)

Provinzial-Beitrag.

**** Breslau, 21. September.** [Ankunft Ihrer königl. Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen.] Freudlich lächelte heut die September-Sonne auf Schlesiens gesegnete Thron nieder, und zum erstenmale wird sich das herrliche Panorama des Riesengebirges den erlauchtesten Gästen im vollen Glanze zeigen. Hier ist Alles in freudiger Geschäftigkeit bei den Arrangements für die Empfangsfeierlichkeiten begriffen. Schon für den heutigen Abend bieten die Straßen, welche das prinzipale Paar auf der Fahrt nach dem königlichen Schlosse passiert, eine glänzende Illumination dar. Morgen wird ganz Breslau im Festgewande erscheinen. Soweit uns neuere Bestimmungen über die Feierlichkeiten zu Ehren des Tages bekannt, stellen wir solche zusammen.

Wie verlautet, würden Ihre königl. Hoheiten außer den beiden evangel. Haupt-Pfarrkirchen zu St. Elisabeth und St. Maria Magdalena auch die Domkathedrale besuchen, und dürfte in einer der beiden ersten eine Orgelmusik zur Begrüßung des hohen Paares stattfinden. Um 11 Uhr ist Audienz bei Ihrer königlichen Hoheit der Prinzessin Victoria, um 12 Uhr Cour bei Ihren königl. Hoheiten angesetzt. Zur Cour sind nächst den Vertretern der Civilbehörden und Stände sämtliche Offiziere in der großen Gallerie des Schlosses versammelt. Das um 2 Uhr auf dem Rathsaule beginnende Dejeuner wird von einer Musik-Aufführung begleitet sein, bei der die hiesige Sing-Akademie unter Leitung ihres Direktors

Reinecke und die Bilsche Kapelle mitwirken werden. Eine geschmackvolle Dekoration von tropischen Pflanzen, Fahnen und Emblemen schmückt bereits die Räume, in denen das hochverehrte Paar sich in Mitten der Vertreter der breslauer Bürgerchaft sowie der Gelehrten- und Beamtenwelt bewegen wird. Die Hallen vom nach erfolgter Renovation in dieser Zeitung neulich beschriebenen Fürstensaale ab längs der ganzen Südseite sind geöffnet. Flaggen in den preußischen, englischen und breslauer Farben umgeben die Pfeiler, die Schlusssteine der Bogen zeigen schimmernde Embleme der verschiedenen Lebensberufe, wiederum von kleinen Flaggen mit heraldischen Wappenfeldern umgeben, und unter einander von Bogen zu Bogen mit Laubgittern verbunden. Die ganze weite Halle des Vorsaals ist durch Aufstellung von blühenden Gewächsen gleichsam in einen Garten, und das an den Fürstensaal angrenzende Rathsaal in ein reizendes Voudoir verwandelt. Zwei daran stoßende zur Aufnahme des prinzipalen Paares bestimmte Gemächer sind mit den Büsten Ihrer königl. Hoheiten und anderer Mitglieder unseres Königshauses geschmückt. Unter den daselbst gruppierten exotischen Gewächsen ragen ein paar kostbare Pflanzen: Aralia insignis und Astrapea Walischii besonders sticht hervor. — Für die abendliche Illumination wird das Standbild Friedrich des Großen rings mit Gas-Kandelabern eingefaßt. Nach Beichtigung der Stadt wollen Ihre königl. Hoheiten eine Soiree bei dem freien Standesherrn Grafen Hensel v. Donnermark etc. und die Festvorstellung im Theater mit höchstlicher Gegenwart beehren.

Abends 9 Uhr. Soeben fährt das prinzipale Paar unter allgemeinem Jubel in unsere Stadt ein. Nachdem Ihre königlichen Hoheiten auf dem Perron des Freiburger Bahnhofes von der daselbst versammelten Generalität, den Stabsoffizieren und den Spitzen der Civil- Behörden ehrfurchtsvoll begrüßt worden, bestiegen dieselben einen bereit gehaltenen offenen Extrapostwagen, in welchem die Prinzessin Victoria zur Rechten ihres hohen Gemahls Platz nahm. In einer längeren Equipagenreihe schloß sich das Gefolge an.

Unter diesem befanden sich der Kammerherr Graf Verpouche, der Adjutant Major von Dornitz, die Gräfin Hohenthal und der königliche Schloßhauptmann Graf Schaffgotsch. Die Straßen, welche der prinzipale Zug bis zum Palais in der Karlsstraße unter donnerndem Hurrahrufe der dicht gedrängten Menschenmassen durchlief, waren durchweg festlich erleuchtet. Beide königl. Hoheiten erwiederten die begeisterten Zurufe der Bevölkerung in leutseligster Weise durch huldvolle Grüße. Bei Ihren königl. Hoheiten fand ein Souper zu 6 Gedecken statt. — Nähere Mittheilungen über den festlichen Einzug behalten wir uns für das Mittagsblatt vor.

Breslau, 21. Septbr. [Tagesbericht.] Heute Mittag zog die hiesige Garnison, von den dreitägigen Feldmanövern zurückkehrend, in unsere Stadt ein. Das Lagerleben während der beiden jüngstverfloffenen Nächte war vom Wetter begünstigt, und viele Breslauer unterließen daher nicht, ihre militärischen Freunde in den Divouaks zu besuchen. Allgemein waltete hier der frohliche Muth, welcher den preußischen Soldaten auszeichnet. Nachdem heute Morgen die lustigen Zelte bei Raake abgebrochen waren, wurden bis Breslau hin die sogenannten „Preschmanöver“ ausgeführt. Gegen 1 Uhr langten die Truppen im besten Gesundheitszustande hier an. Der Einmarsch erfolgte detachementsweise, wie es eben die Manöver-Dispositionen bedingten. Referent bemerkte zuerst Mannschaften des 11. Infanterie-Regiments, dann Artillerie, Kürassiere, und einzelne Kompagnien des 19. Infanterie-Regiments; der Rest mag wohl später in kleineren Abtheilungen nachgerückt sein.

M. [Zum Nationalbank.] Herr Kaufmann A. Liffer hier selbst wird Donnerstag den 22. d. M., an welchem Tage Ihre königl. Hoheiten der Prinz und die Prinzessin Friedrich Wilhelm von Preußen unsere Stadt mit höchstlicher Anwesenheit beglücken, gegen 50 Veteranen des Mittags im städtischen Ordnonanzaus auf der Kirchstraße bewirthet lassen. Der Stadtbezirks-Kommissarius Seidel hat ein Circular deshalb an sämtliche Spezial-Kommissarien erlassen, mit der Aufforderung, die hilfsbedürftigsten und würdigsten der in ihren Bezirken wohnenden Invaliden zur Theilnahme an diesem Festessen vorzuschlagen. Herr Liffer hat erst im vorigen Jahr dem Nationalbank 500 Thaler geschenksweise zugewendet und von Sr. königl. Hoheit dem Prinzen Friedrich Wilhelm ein sehr gnädiges Dankschreiben dafür erhalten.

□ [Plan der 121. Lotterie.] Dieselbe wird zu einer Souverant-Lotterie umgeändert, mit 1000 Gewinnen mehr. Das ganze Loos kostet in den ersten 3 Klassen jedesmal 12 Thlr. 10 Sgr., in der 4. Klasse 16 Thlr. 10 Sgr., zusammen 53 Thlr. 10 Sgr. In der 3. Klasse beträgt der kleinste Gewinn 45 Thlr. In der 4. Klasse (Fortsetzung in der Beilage.)

pflanzen ging es bald nicht besser. Die Growforevra nahm nach einigen Stunden den großen Teich ein und machte Mien, den ganzen grünen Platz umher mit Sturm zu erobern. Mr. Topper schlief während der Nacht sehr unruhig und träumte von vegetabilischen Waa-Constrictors, die ihn, Haus und Hof umschlangen und so lange drückten, bis er schreiend aufwachte, um hinauszuflühen und die furchtbare Pflanze schnell und mit dicken Peitschenstielsen nach allen Seiten drohen zu sehen. Am andern Tage theilte ihm ein Brief aus London mit, der Direktor der botanischen Gesellschaft, der die Ankunft der seltenen Pflanze erfahren, erkläre, daß diese Pflanze der größte Fluch im Reiche der Vegetation sei. Ihr fabelhaft schneller Wuchs, ihre entsetzliche Generationskraft und ihre Hartnäckigkeit der Giften vereinigen sich, sie überall, wo sie einmal Wurzel gefaßt, unvertilgbar zu machen. Unter-Egypten ist von ihr auf Tausende von Meilen zerstört worden. Der Nil wird nur durch die ungeheure Menge der Alligatoren schiffbar gehalten, weil sie gerade diese Pflanze leidenschaftlich gern fressen und eben so schnell verzehren als sie wächst. „Vergessen Sie vor allen Dingen nicht“, lautete die Warnung an Mr. Topper, „die Eisendröhre, durch welche Ihr Teich versorgt wird, fest zu schließen.“ Diese Warnung kam zu spät. Gleich nach Empfang der Schreckensnachricht meldete sich ein Kanalschiffer, der die seltene Pflanze bereits im Kanal gefunden. Mit der Verzweiflung eines Selbstmörders eilte Mr. Topper an den Fischleib, doch ersäufen hätte er sich nicht können, der Teich war von der entsetzlichen Pflanze ganz und gar angefüllt. Er arbeitete mit der Hand hinunter nach der Eisendröhre, welche Wasser aus dem Kanal lieferte; sie war von einem Wurzelschoß verstopft und ausgefüllt. „Aber sie kann doch unmöglich in einer Nacht bis in den Kanal selbst geschossen sein“ — dachte er mit noch einiger Hoffnung und eilte mit einem tüchtigen Stopper nach der andern Öffnung der Röhre im Kanal. Das Ungeheuer war wirklich nicht nur durchgeschossen, sondern streckte seine Wurzelarme auch bereits nach allen Seiten aus. Mehrere derselben hatten sich schon am Ufer entlang festgesetzt. Er schnitt die Hauptwurzel an der Öffnung der Röhre zwar ab, aber die Schöplinge zeigten überall schon selbstständige Lebenskraft, wie sich bald zu allge-

meinem Schrecken der ganzen Umgegend bewies. Mit der Zeit wurde der ganze Stiction-Kanal von der furchtbaren Pflanze so durchwuchert, daß kein Kahn mehr fahren konnte. Wassermühlen und Kanalschiffahrt fanden meilenweit still. Es begannen gerichtliche Vorladungen auf Klagen der Wassermühlen-Association, der Kommissionäre der Stromschiffahrt, der Kanal-Compagnie u. s. w. Mr. Topper wurde zwar freigesprochen, weil für diesen bestimmten Fall kein Gesetz existirte; „aber Ihr Name, Mr. Topper“, sagte der Richter hinzu, „wird ewig geschändet bleiben, weil sich daran ein entsetzliches Beispiel knüpft, daß alle Uebel, welche aus Unwissenheit und Brutalität entspringen, von den Thaten und Bestrebungen eines übertriebenen Dilettantismus übertröpfen werden können. Die entsetzliche Schlange, welche bereits Tausende von Menschen brodtlos gemacht, hat sich binnen 8 Wochen über 75 Meilen durch den Kanal und Fluß Stiction ausgedehnt.“ — Zwei Jahre sind seitdem verfloßen. Es fährt und fließt wieder im Stiction, aber nur unter fortwährendem Kampf mächtiger Dampfbaggermaschinen, die alle 8 Tage den Kanal und Fluß durchgrafen, um mit Riesenkraft die Köpfe und Hälse der furchtbaren Wasserpflanzen-Hydra wegzureißen. Einführung von Alligatoren schlug fehl, eine Sendung fraß sich unterwegs gegenseitig selbst auf, eine zweite kam während des Winters um. Mr. Topper wurde zwar gerichtlich freigesprochen, aber von der botanischen Gesellschaft auf ewig bestraft, indem sie für Growforevra aquatilis den offiziellen Namen Popperonia pestifera festsetzte und beibehielt.

[Nilpferde in Rom.] Die alten Römer haben in der verschiedensten Weise dazu beigetragen, diese Thiergattung, von der wir vor Kurzem einige Exemplare in unsern Mauern sahen, selten zu machen. Wohl hatten schon die Ägypter auf die Nilpferde Jagd gemacht, besonders der Haut wegen, aus der man die festesten Wurfspieße, Helme und Schilde fabrizirte. In der Regel vereinigte sich eine große Menge Menschen auf Booten, um von da aus das Flußpferd zu harpunieren, gerade so wird noch heute nach 2000 Jahren seine Jagd betrieben. Doch seit die Römer in Egypten die Oberherrschaft errungen, begann

die systematische Ausrottung dieses Thieres, das zuletzt fast gänzlich verschwand. In den fruchtbaren Niederungen des Delta, wo ein guter Theil des Brodtes herkam, von welchem die Bevölkerung Italiens lebte, suchte man seine Zahl zu vermindern, weil es durch Zerflammen und Abweiden der Felder der Getreideproduktion Eintrag that. Noch mehr zur Ausrottung dieses Thieres haben die Negeleien der römischen Amphitheater beigetragen. Der erste, welcher den Einwohnern der Weltstadt den Anblick dieses wunderbaren Geschöpfes verschaffte, war M. Aemilius Saurus, der als Nevil ein Nilpferd sammt fünf Krokodilen aus dem Lande der Pyramiden bringen, einen eigenen Teich für sie graben und sie bei Festspielen mit einander kämpfen ließ. Dieser Krieg des furchtbaren Säugethiers mit den gräßlichen Amphibien muß auf die entsetzten Römer einen ungemeinen Eindruck gemacht haben. Daß ein solches Schauspiel später noch oft veranstaltet wurde, beweisen die häufigen und guten Darstellungen solcher Szenen auf Bildwerken der Kaiserzeit: die damaligen Künstler haben offenbar das Thier besser studirt als Stubbengelehrte von der Art des Plinius. Die Nachrichten über Nilpferde, die nach Rom gekommen und dort zum Ergötzen des Volkes getödtet worden seien, ziehen sich durch die ganze Kaiserzeit hindurch bis gegen den Schluß des dritten Jahrhunderts. Octavian, Antoninus Pius, Commodus, Heliogabalus Gordianus und Carus haben notorisch den Bürgern der Hauptstadt Nilpferde zum Festen gegeben. Der ungeheure Verbrauch dieser von der weisen Vorsehung nur sparsam verbreiteten Thiere hatte die natürliche Folge, daß nach der Mitte des vierten Jahrhunderts in ganz Egypten kein Nilpferd mehr zu finden war, was den Römern um des verminderten Glanzes ihrer Jagden Willen sehr wehe that. So klagt der Römer Themistios bitter über das Verschwinden der Elephanten aus Libyen, der Löwen aus Thessalien und der Nilpferde aus den Sümpfen am Nil. Und sein Zeitgenosse, Ammianus Marcellus, der das Thier nicht mehr sehen konnte, es deshalb auch falsch gezeichnet hat, berichtet, daß die Nilpferde, der unaussprechlichen Verfolgungen überdrüssig, südwärts zu dem äthiopischen Volksstamm der Blemmyer ausgewandert seien.

Mit einer Beilage.

Donnerstag, den 22. September 1859.

(Fortsetzung.)

werden die 1000 Mehr-Gewinne verteilt und zwar 1 Gewinn zu 10 000 Tblr., 5 Gewinne zu 5000 Tblr., 9 Gewinne zu 2000 Tblr., 137 Gewinne zu 1000 Tblr., 160 Gewinne zu 500 Tblr., 98 Gewinne zu 200 Tblr., 200 Gewinne zu 100 Tblr., 390 Gewinne zu 70 Tblr., welche Gewinn-Summe 569,000 Tblr. im Ganzen mehr beträgt.

a Wie es heißt, will der Pächter des Kaffee-Restaurant von Mitte kommenden Monats ab sowohl die Parterre-Räumlichkeiten, als den Garten in ein komfortables Stabliement umwandeln, zu welchem Zweck die Erholungs-Gesellschaft schon zum 1. v. M. das Parterre-Gebäude verläßt. Der Inhaber dieses Stabliements will namentlich auf eine gute Küche halten, das Bier in geachteten Kufen verkaufen, und das Amüsement seiner Gäste durch Gratis-Konzerte erhöhen. Was nun die Börse betrifft, welche bekanntlich ihre Versammlungen im Winter im oberen Stockwerk, und im Sommer im Garten abhält, so scheint vorläufig alles beim Alten zu bleiben, wenigstens ist bis zur Stunde die nötige Anzeige der Börsenkommission nicht gemacht, und ist daher die Verlegung der Börse nur als bloßes Gerücht aufzunehmen.

** [Ein Anemotechniker] ist in der Person des Hrn. Hamburger hier eingetroffen, um in nächster Zeit einige Vorlesungen über seine Kunst zu halten. Nach sehr günstigen laudenden Zeugnissen, die wir einzufügen Gelegenheit hatten, untersteht sich das hohe System wesentlich von allen früheren Combinationenlehren zur Stärkung des Gedächtnisses, die sich bekanntlich bisher wenig oder gar nicht bewährt haben.

§ [Wasserstand.] Seit vorigem Sonntag hat sich das Niveau unseres Oderstromes bedeutend gehoben, so daß der Wasserstand eine Höhe erreicht hat, wie es seit einigen Monaten nicht der Fall gewesen ist und wie er für die Schifffahrt nicht günstiger sein kann. Die gelbbraune lehmige Färbung der Fluthen, sowie die Menge an gelblichen Schaumblasen, welche auf der glatten Oberfläche dahin gleiten, lassen schließen, daß noch größere Wassermassen im Anzuge sind. Jedensfalls müssen in den oberen Strichen Schließens noch bedeutendere Regengüsse gefallen sein als hier. — Der Sommer hat einen traurigen Abschied von uns genommen. Er hat sein Antlitz in Nebel und Wolken verbüllt und die Abschiedstränen, die er weinte, waren so zahlreich, daß er allen Garten-Vergnügungen ein schnelles Ende bereitere und die respectablen Bewohner unserer Stadt männiglich zwang, ihre Ueberschuhe hervorzuziehen. Der Abschiedsmoment selbst war ein sehr kalter und frostiger. Dafür zeigt uns der Herbst, der nach dem Kalender eben beginnt, ein desto freundlicheres Gesicht und verheißt das, was der Spätsommer verdorben, nach Kräften wieder gut zu machen.

= [Waterländische Gesellschaft.] Pädagogische Section. Freitag den 16. Septbr. Hr. Hauptlehrer Stübe: Ueber den Unterricht in den Handarbeiten der Mädchen in den Elementar-Schulen vom pädagogischen und sozialen Standpunkte aus. Als Einleitung schilderte der Vortragende eine Uebersicht der Entwicklung der hiesigen städtischen Elementarschulen. Auf den Unterricht in den Handarbeiten wurde wenig Rücksicht genommen, doch geschah nach und nach mehr, bis die Trennung der Geschlechter in allen evang. Schulen bis auf 4 durchgeführt wurde; die lat. Sch. blieben gemischt, doch empfingen auch hier die Mädchen Unterricht in den Handarbeiten. Derselbe ist gerade für die mittleren und niederen Stände, vom sozialen Standpunkte aus betrachtet, von der größten Wichtigkeit, und die Schule würde ihren Zweck, den Menschen fürs Leben zu bilden, nicht erfüllen, wollte sie ihn ganz ausschließen. Wo er ertheilt wird, läßt er noch viel zu wünschen übrig; vor Allem muß hier nur folgendes gelehrt werden, das praktische Verwerthung im Leben findet; dies wirkt vortheilhaft auf den ökonomischen wie auf den sittlichen Zustand; die zukünftige Hausfrau wird ein producirendes Glied der Gesellschaft, die Nichtverheirathete gelangt zu größerer Selbstständigkeit, und dies sichert vor vielen gefährlichen Klippen. Das hat auch die Geseßgebung im Auge gefaßt. Schon das Reglement vom 18. Mai 1801 ordnet im § 58 Industriefschulen an, und giebt Anhaltspunkte für ihre Einrichtung, und die Circular-Verfügung vom 30. August 1830 fordert von allen Regierungen besondere Aufmerksamkeit auf diesen Unterrichtszweig. Ueber die Methodik macht sich der Vortragende kein Urtheil an, er läßt eine Dame sprechen, die ihre vielfachen Erfahrungen im Schulbuche für Schleswig-Holstein schon 1857 niedergelegt. Danach ist von Methodik wenig die Rede, das Ganze besteht in einem Vor- und Nachmachen; erforderlich ist: klares Vernehmen der Regeln, nach welchen eine Arbeit anzuertigen ist, schnelles Auffinden gemachter Fehler, eine feste Stufenfolge nach der Schwierigkeit der Arbeiten, ein sehr entwickelter Formen-, Farben- und Schönheitsinn. Hand und Auge bilden die formellen Elemente, bei der einen Art wiegt dieses, bei einer andern jene vor. Kenntniß und Vertheilung der verschiedenen Stoffe dürfen nicht ausgeschlossen sein. Diese Methodik fehlt in unsern Schulen fast durchweg. Die Lehrerin hat die Arbeit mechanisch erlernt und theilt eben so mit, woran freilich auch die Ueberfüllung der Klassen mit der Schuld trägt. Eine Anstalt zur Vorbildung für solche Lehrerinnen hält der Vortragende für dringend geboten; eine Prüfung, wie sie hier in Gegenwart der Vorstandsamen zur Anstellung genügt, ist durchaus nicht zureichend; sie ist nicht schwer abzuleiten, und Täuschung war die bittere Folge. Mangelte oft schon die pädagogische Verheißung, so noch mehr und öfter die nötige Disciplin. Sie ist von der größten Wichtigkeit, und schwieriger bei den beweglichen und unbeherrschbaren, leichtfertigen Mädchen als bei Knaben; die meisten Lehrerinnen fehlen bei den Versuchen, sie herzustellen durch Vorträge, und in der Fluth der Worte erlischt aller Unterricht, daß die Kinder bald gar nichts mehr darauf geben. Wenig, aber bestimmt; Festigkeit und Konsequenz, wogegen weibliche Nachsicht öfter fehlt als gut ist. Scharf beurtheilt der Vortragende die Hilfsmittel, Disciplin herzustellen, wie: Vorlesen einer Geschichte, Singen und dergl. mehr. Sie passen höchstens dahin, wo nur gearbeitet wird, da aber, wo Unterrichtet wird, sind sie das widersinnigste Mittel von der Welt. Nachdem er noch sehr Beherzigenswerthes über Vorbereitung auf den Unterricht, über Punctlichkeit im Beginn und Schluß derselben, über allgemeine Lebensführung gesagt, bezieht er die Mittel, das Gedeihen dieses Unterrichts zu fördern. — Die oben schon genannten Mittel, Disciplin zu fördern, Vorlesen und Singen, werden, weil empfohlen, nochmals in Betracht gezogen: sie fördern den Unterricht nicht. Harnisch rath Abwechslung: Stilles Arbeiten, zeitweises Erlaubtes Sprechen, Arbeiten, Abhängen geistlicher und weltlicher Lieder. Bei stündiger Arbeit dürfte wohl ein Rescriptum von 10—12 Minuten das geeignetste Mittel sein, Ermüdung und Nachtheile zu verhüten. — Ein zweites Mittel ist zweckmäßig eingerichtete Schulpulte. Der Mangel solcher ist ohne Unterschied in allen Schulen vorzufinden; bis jetzt sucht man gelungene vergeblich, und was für den übrigen Unterricht nicht einmal tauglich ist, muß auch zugleich zu den Handarbeiten dienen, die ganz andere Ansprüche machen. — Die Bestehenden kritisirt der Vortragende scharf, weist die nachtheiligen Einflüsse auf die Gesundheit der Kinder nach, und bringt auf Abhilfe. Nicht bloß die einzelnen Tische an sich müssen zweckmäßiger konstruirt werden, sondern es muß auch auf die verschiedene Größe der Schüler Rücksicht genommen werden, und wenn auch jede Klasse fast alle Bänke nach einem Durchschnittsmasse haben mag, so würden einige für besonders Kleine oder Große eingerichtete genügen. Ein Modell, an welchem die einzelnen Sitze höher oder niedriger geschnitten werden können, wurde vorgezeigt; es lohnte wohl, einen Versuch zu machen, ob sich die Idee praktisch ausführen lasse. — Bei der vorgerückten Zeit wurde der Vortrag abgebrochen.

(Fortsetzung folgt.)

n.m. [Kleine Bilder.] „Dieser Jahrmarkt war ein sehr schlechter!“ So hörte man am Montag die Verkäufer einander zurufen, die auf Befehl des Rathhausbüchters mit ihrem hellen Glöcklein in lustiger Höhe ihre Siebenstachen wieder zusammenpuckten in Rufen und Lachen, theils um in die Heimath zu ziehen, theils um nach den Angaben des Gubijden Kalenders andere in diesen Monat fallende Jahrmärkte zu besuchen. So rührig das Leben und Treiben beim Beginn unserer Messe ist, ebenso ist es auch am letzten Tage. Da geht Alles taufen, was nur Geld hat; denn man glaubt, daß am letzten Jahrmarkts-Tage von den Verkäufern die Waaren spottbillig losgeschlagen würden, was übrigens auf dem Jahrmarkt wirklich der Fall ist; dort werden zum sogenannten „Rebraus“ die Töpfe schock- und bukenweise privatim veräußert. Am letzten Nachmittage fahren schon die Hiesigen nach Wittenberg, die Wunden des Wälderplatzes, wo die Rangenbieler und Peterswalder gebandelt und gewandelt; Risse auf Risse wandert aus den Wunden in den Schoß des Wagens und am andern Morgen steht selbst das schwarze Bretterhaus, die Wunde nicht mehr — der Hammer des Zimmermanns, der vor acht Tagen ihr das kurze Dasein gegeben, nimmt es ihr wieder mit dumpfen Schlägen. Das heile Geschäft haben diesmal die Töpfer, Schuhmacher, Leinwand- und Holz-

warenhändler gemacht; denn manches Brautpaar wanderte mit der fundigen Schwiegermutter auf dem Jahrmarkt umher — um Ausstattungsgegenstände zu kaufen. Die Zeit des Winters kommt — da sucht sich Jeder einen warmen Herd zu gründen.

Wann Wäntschauin erzählt, daß ein Kutscher den vollständigen Namenszug mit dem Wappen seines Herrn mit der Peitsche knallen konnte, so erwidert das gar nicht so unglaublich, wenn man die Peitschenkünsteleien beobachtet, die unsere Kutscher und Fuhrleute auf den Straßen wahrlich nicht zu Fuß und frommen des verheißenden Publikums loslassen. Trotz des politischen Verbots schwingen die Kesselfeder ihre viele Ellen lange Geißel durch die Luft, unbedenklich darum, ob sie damit Jemandem den Hals zerschneiden oder ein Auge ausknicken. Den größten Unlug dieser Art aber treiben die Holz- und Brettbauern, die wenn sie auf dem Neumarkt ihre Waaren losgeschlagen haben, mit ihren leichten Leinwandwagen den Heimweg antreten. Gewöhnlich in etwas sehr angeboterem Zustande schwingen sie ihre Peitsche bis auf den Bürgersteig und namentlich auf den beiden Oberbrücken in sehr unangenehmer Weise, so daß am vorigen Sonnabend buchstäblich ein alter Mann, der neben einem solchen Peitschenkünstler berging, am Halse umschürmt und gefangen wurde. Glücklicherweise fuhr der Wagen langsam, sonst wäre wohl der Gefangene genöthigt gewesen, ebenfalls im Trabe nebenher zu laufen.

Es dürfte dem Leser, der viele Briefe und namentlich solche Briefe schreibt, in denen er seinen Herzensergießungen freien Lauf läßt, nicht uninteressant sein, wenn er darauf aufmerksam gemacht würde, welches Schicksal oft seine Schreibereien in maculatura haben. Neulich tauchte sich ein Herr in einem hiesigen Wurfkasten ein frugales Abendbrot und als er es später zu Hause verzehrte, las er aus Langerweile die papierenen Hülle, in welche das Lendenmädchen das Fleisch eingewickelt hatte — und siehe da, es war seine eigene Schrift darauf — und als er nun begierig den Inhalt studirte, war es sein eigener Liebesbrief, den er schon vor sechs Jahren an seine jetzige Frau, die damals noch seine Braut war, geschrieben hatte. Das gehört zu den kleinen Leiden des menschlichen Lebens, die man übrigens ganz gut vermeiden kann.

Von einem „Bar auf der Orgel“ wissen die Breslauer und namentlich die Bewohner der Kupferstraße zu erzählen, aber von einem „musikalischen Sperling“ hat gewiß noch Niemand etwas gehört — und dennoch existirt hierorts einer. Referent sah neulich im Konzert bei Kühner und bemerkte, wie eine junge, hübsche Dame öfter in eine kleine vor ihr stehende Pappschachtel griff, die mit Wolle ausgelegt war und in die sie oft heimliche Worte hineinflüsterte, bis sich plötzlich ein in einem Konjunktivale sonderbarer Ton vernahmen ließ, der wie die gedämpfte Stimme eines Sperlings klang. Und so war es auch; in dieser Pappschachtel lag, auf buntpapierne Stüchmüllchen gebettet, still und reglos ein Sperling, der nur mit seinen munteren Augen sich nach den über ihm strahlenden Gaslaternen umhah. Referent erfuhr später, daß die junge Dame den Sperling in seiner Kindheit im Regen auf der Straße gefunden, ihn aufgezogen und ihn so liebevoll gewonnen habe, daß sie ihn überall hin mitnehme, sogar in die Konzerte, wo er namentlich bei rauschenden Ouvertüren mitunter auch sein unmusikalisches Talent leuchten lassen will.

Die Breslauer verkehren viel mit Amerika, weil sie ja dort viel liebe Bekannte und Verwandte haben; es gehen daher jährlich Tausende von Briefen hinüber und herüber — aber so mancher kommt nicht an den Ort seiner Bestimmung, und daran ist der betreffende Absender in Folge seiner Unkenntniß selbst der schuldige Theil; denn die meisten Briefe werden mit Siegelband verschlossen, und das ist für eine so weite Reise höchst unpraktisch. Die Briefe werden in große Wunde zusammengepackt, die Siegel eines Briefes liegen an die Adresse des anderen Briefes an, beim Sortiren reißt somit sehr oft die Adresse entzwei und der darauf verzeichnete Bestimmungsort oder der Name des Adressaten ist unleserlich oder ganz verloren gegangen. Es giebt für Briefe, die sich so weit reisen, namentlich unter dem Äquator zu machen haben, keinen besseren und feileren Verschluß, als den durch Oblaten. Der Brief wird einerseits dadurch nicht so schwer und andererseits kann der Verschluß nie leiden.

Der Friedhof zu St. Dorothea am Ohlauer-Stadtgraben, der Taschenstation gegenüber, ist vor wenig Tagen auch einmal der Schauplatz für Diebereien gewesen. An der Front, die der Felsengasse zuliegt, befindet sich das sogenannte Leichenhaus, in welchem der Leichenführer seine Grab- und Gärtner-Attenstien aufbewahrt hält. Dieses Haus war fest verschlossen und wurde von den Dieben gewaltsam erschrocken, das Alles mitnahmen, was sie darinnen vorfanden: Gießkannen, Schaufeln, Lerte, Kleider, Flaschen u. s. w.; nur die Leichenbahre haben sie kluger Weise stehen lassen, weil dieselbe einerseits den Diebstahl wohl bald verrathen hätte, andererseits aber auch kein gangbarer Handelsartikel ist.

Breslau, 11. September. [Diebstähle.] Gestohlen wurden: Reusche-Straße Nr. 34, aus unverschlossenem Zimmer ein brauner Damenmantel von Duffel, mit braunem Kragen und dergleichen Franen, im Werthe ca. 25 Tblr. Reusche-Straße Nr. 2, 1 schwarzer Pelz mit Ullschabackel und Befas und mit mit stahlarneinm Tuch überzogen, im Werthe von 30 Tblr., 1 neuer braun melirter Pulstrock, im Werthe von 15 Tblr., 1 Paar neue schwarze Fußstiefeln, im Werthe von 6 Tblr., und 1 Paar braune Fußstiefeln, im Werthe von 3 Tblr. Katharinenstraße Nr. 19, aus unverschlossener Bodenkammer 1 roth und weiß farirter Frauenrock ohne Taille. Aus der gewaltsam geöffneten Bodenkammer des katholischen Kirchhofes zu St. Dorothea, 1 braun gestreifte Weste, 1 getragene braune Unterjacke, 1 kleiner Spiegel, 1 Baumgasse, 1 Baumgasse, 1 großes Schlachtmesser, 1 großes Hühnergraben, 1 kleines eisernes Grabstein, 1 große Jange, 1 große Art, 1 grün lackirte Gießkanne, 1 Paar defekte Stiefeln von Fahlleder, 1 Stemmstein mit Heft, 3 Gräscheln mit Heften und 1 blaue Leinwandstücke. Graupenstraße 11b, aus unverschlossener Küche, 1 messingener Mörser, 1 Damentasche von braunem Plüsch und 1 Paar blau wollene Strümpfe. Ring Nr. 48, aus unverschlossener Bodenkammer, 1 weißer Barchent-Unterrock mit gekämmten Spitzen, 1 weißer farnblauer, weiß gemusterter Frauen-Unterrock, 1 blauer Keffel-Unterrock, 1 rother Barchent-Unterrock, 1 violetter roth und schwarz gebumter farnblauer Frauen-Unterrock, 1 dunkelblauer grün gebumter Keffel-Unterrock mit kurzen Ärmeln, 1 roth gestreifter Keffel-Unterrock, 1 roth und weiß gestreiftes Kopftuch, 1 roth und weiß gestreiftes Unterbett und ein dergleichen Bett-Inlet. Klosterstraße 2, aus unverschlossenem Koffer, 7 Tblr. bares Geld und 1 zweigefaltete Uhr mit weiß emaillirtem Zifferblatt und römischen Zahlen, das obere Gehäuse von Schildkröte, Werth 6 Tblr. Aus dem Mantel einer Frau aus der Tasche ihres Kleides, 1 gefaltete schwarze Börse mit Stahlfingern, in welcher sich 1 Dukaten und ca. 1 1/2 Tblr. Silbergeld befanden. Ferner ebenfalls einer anderen Frau ein kleines Perlmutter-Portemonnaie mit ca. 1 Tblr. Inhalt, und einer dritten weiblichen Person ein Geldbeutel mit ca. 1/2 Tblr. Inhalt.

Polizeilich mit Weichlag belegt ein ungezeichnetes Mannsbemde und 1 Paar alte Damen-Stiefeln; ferner ist als herrenloses müßiggeliebtes Gefundenes Gut an die Polizeibehörde eingeliefert worden, 1 silberne Unterhose mit weiß emaillirtem Zifferblatt, römischen Zahlen, stählernen Zeigern und Sekundenzeiger. Dasselbe war augenscheinlich früher vergoldet, ist auf der Rückseite eiselirt und befindet sich an ihrem Ringe ein eingestempeltes Stück schwarzwollenes Band. Innerhalb des äußeren Deckels ist die Nr. 10576 eingetragen, der mittlere Deckel dagegen mit der Firma „M. J. Tobias Liverpool“ gezeichnet.

Angekommen: Erb-Oberrath-Jägermeister Graf Reichenbach aus Schönbach. Se. Hoheit regierender Herzog von Koburg-Gotha. Flügel-Adjutant Sr. Hoh. Hauptmann v. Treßow aus Gotha. Se. Exc. kais. russ. General-Lieutenant v. Krusenstern aus Petersburg. (Pol. u. Frmdbl.)

Lahn, 17. Sept. Gestern Nachmittag traf, von Erdmannsdorf kommend, der Oberpräsident von Schlesien, Freiherr v. Schleinitz, unerwartet hier ein, um sich von dem augenblicklichen Stande des angeordneten Erweiterungsbauwerkes der A. Oppnerischen Taschen-Uhrenfabrik zu überzeugen. Er trat dann in Begleitung des hiesigen Bürgermeisters Minor und des Uhren-Fabrikanten Gb. Oppner eine kleine Fußpartie nach dem unweit von hier gelegenen Dorf Schiefer an, woselbst sich mit Unterstützung der königl. Staatsbehörden ein neuerburger Kavalier und sehr geschickter Arbeiter in seinen Uhren, Namens Hirsch, angestellt hat, um das von diesem erorbene, und für seine Zwecke eingerichtete Haus zu besichtigen, welches auch dazu bestimmt ist, einen Theil der in Kurzem hier erwarteten Familie des H., sämtlich tüchtige Uhrmacher in allerlei Branchen, aufzunehmen. Nach der Rückkehr nach Lahn wurde Hrn. v. Schleinitz ein Ständchen vom Sängerkorps der Oppnerischen Uhrmacher dargebracht, und heute am frühen Morgen ging er in Begleitung der genannten Herren zur Besichtigung der Burg Lehnhaus, wo sich der Majorats Herr v. Haugwitz ansiedelt, um den Oberpräsidenten nach dem Dorfe Mauer zu begleiten, um die dort aufbewahrten Trümmer der im vorigen Jahre durch das Hochwasser zerstörten, von dortiger Gemeinde erst kurz vorher mit großen Kosten erbauten Oberbrücke in Augenschein nehmen zu lassen. Hiernächst wurde die eben so vortheilhaft stituirte, als durch den Besitzer Herrn Schneider gut geleitete und wohleingerichtete Flachsberbereiungsanstalt, die einzige im schlesischen Gebirge, besichtigt, und nach Annahme eines durch Fürst v. Haugwitz bereit-

ten Frühstück in dem bereiteten Wagen des letzteren die Rückkehr nach Lahn über Waltersdorf beschlossen, um dort ebenfalls die Werstätten einiger Uhrenarbeiter, die nun schon in den meisten der umliegenden Dörfer zu finden sind, in Augenschein zu nehmen. Von Lahn kehrt der Oberpräsident nach Breslau zurück. (N. B. Z.)

11. Neumarkt, 20. September. [Sterbekassen-Verein] Nach dem Vorgange des Vereins der Breslauer Lehrer zur Verbesserung der Lage ihrer Hinterbliebenen hat sich auch im hiesigen Kreise ein solcher unter den Lehrern beider Konfessionen gebildet. Die Statuten des Breslauer Vereins hat der hiesige auch zu den seinen gemacht und die Grundzüge des Kontrats jenes Vereins mit der staatlich genehmigten Lebensversicherungsgesellschaft „Germania zu Stettin“ haben auch für den hiesigen bindende Kraft. Die Sterbekasse der Germania steht allen schlesischen Lehrern beider Konfessionen zum Eintritt offen. Der Vorstand besteht aus dem Rektor und den Lehrern Hanke, Speer und Engler hieselbst; letztere beiden sind gleichzeitig Schatzmeister. Ueber Felle-mann in Zieserwitz ist Schriftführer, Lehrer Hanke hier sein Vertreter.

§ Glas, 19. September. [Verein für innere Mission.] Durch das lobenswerthe Wirken dieses Vereins sind schon von manchem Herzen armer Mitglieder der Kirchengemeinde recht schwere Sorgensteine abgewälzt, und manche düstere Stelle lichte Strahlen neuen Muthes und frischer Hoffnung ge- leitet worden. Die Wohlthätigkeitszwecke des Vereins bestehen in der Unter- stützung der Kranken, Schwachen und Armen, welche Mitglieder der Gemeinde sind, über welche stets genaue Verzeichnisse geführt und die sorgfältigsten Nach- richter eingehoben werden, wobei zugleich das richtige Maß der Unterstützung be- dürftigkeit erwogen, und die erforderliche Unterstützung gewissenhaft ermittelt wird. Außerdem werden auch noch arme Schüler durch eine Wohlthätigkeits- besorgung erfrachtet, welche hauptsächlich aus Schuhwerk und sonstigen Velleidungs- Gegenständen besteht. Der Vorstand unseres Missions-Vereins, welcher sich gegen jede Zeit zur Empfangnahme von Gaben der Liebe zur Vertheilung an die Hilfsbedürftigen bereit findet, besteht zur Zeit aus den Herren: Superintendent Barthold, Divisionsprediger Hahn, Uhrmachermeister Hommel, Par- titulier Müller, Schneidermeister Krause, Partitulier Schoenherr, Kauf- mann Walter, sowie aus den Damen: Frau Superintendent Barthold, Frau Lieutenant Krause, Frau Hufabrikant Püschel und Frau Prediger C. Vogel.

4 Endowa, 18. Sept. [In Sachen contra Boreas. — Musit. — Hörnerkonjunktion. — Brausepulver. — Labessenz. — Natural-Verpflügung. — Nachstehende erscheinen die Ortsbestimmung. — Aus- sichten und Hoffnungen.] Woher diese eifrigen Kiste, die mit frohem, unvorhergesehenem Einbruch den Sommer aus Schließen vertrieben, lange be- vor seine legitime Herrschaft ihr periodisches Ende erreicht hat? Vergebene Frage, antwortlos, als sei sie an die „Ephemeris des Jahres“ gerichtet! Aber ein echter Gebirgsbänder läßt sich weder durch solch Schmeigen, noch durch Eis am Barte Kitzelbare irren machen, er beruft sich auf alle Substantivförm von Martini und Schmidt, Verndt und Prudlo, bis auf Krebs und Schre- berberg, Böhring und Moß, die da versichern: der September sei die schönste Zeit zum Reisen, die Kiste so klar und der Himmel so blau, die Wol- ken verdundeten und grünen die Au. Was will Boreas gegen diese Auto- ritäten? — Aber das Vertrauen des Vergilgins wird mitnichten Lügen ge- straft, wenn er hierher kommt. Die Luft weht in Lössen, wie im Lenz, und noch sind die Schwalben, will sagen, die Vögel, nicht beirrt worden, ge- zogen, d. h. nicht alle, ja noch nach Anfang dieses misgebornen Herbstmonats trugen die Schwingen der Hoffnung deren neue in die Arme der hiesigen Najade. Die Töne aber kommen aus dem Kuriaale, wo Herr Dr. Rentwig, der Baderst, noch immer das Excerpt des Cello's schwingt und sein Quartett zu ergötzen weiß. Es scheint, die Quellen Endowa's würden nicht allein auf die Bewegungsnerven, sondern auch auf die des musikalischen Sinnes. Auch auf den Appetit. Ein Breslauer Gelehrter hat ausgerechnet nach Durchschnitts- zahlen, daß hier während der Saison 160,000 bis 200,000 S. Hrn. den Verzeht werden. An diese stomatische Leistung werden die Kurgäste selbst nicht glau- ben, aber sie ist arithmetisch begründet.

Den höchsten Hauptstoff des Brausepulvers und des Selterwassers, das Natrum bicarbonatum, gewinnt man hier mit einer Leichtigkeit, wie an der See das Kochsalz: durch bloßes Abdampfen, und in vollkommenster Reinheit. — Die hiesige Labessenz, der geistreiche Bestandtheil des Kälbermagens, ist sehr beirrt und wird, behufs der Privat-Mollenbereitung, weit und breit verhandelt. Die „Naturalverpflügung“ ist befriedigend, sowohl im Kuriaale des Hrn. Ka- bot, eines von jenseits der Berge Eingewanderten, als in den Galihäusern, und bei dem ersten kommt sogar, zur Entschädigung für die diätetisch ver- botenen Säuren des Lebens, oftmals eine schädlos haltende Recreation in Sä- sem, i. e. in Badewerten auf die Tafel. Die Gegend ist anmuthig, gewährt je- dem das Seine: den Beschleunigten die Genüsse einfacherer Landschaft, den Un- bescheidenen mit längeren Weinen (Homo sapiens longipedatus Linn.) solche Brackpartien, wie die Heuschere sammt dem Wege dorthin, der zu dem Schönsten gerechnet werden muß, dem man in Schlesien begegnen kann, oder wie die Hüder nach Hallatsch, Dörnkau, Straußene, das von Brze- sowie, die Ausfahrten vom „Wilden Bach“, dem Kathichenberge und Gieshübel, und die nach ca. dreißig anderen Partien, welche der im nächst n Jahre erscheinende cudomener Baderführer des Herrn Dr. R. zur Kenntniß der- bringer wird, die noch nicht zu den zahlreichen hiesigen Stummgästen ge- hören. — Man kann billig nichts weiter wünschen, als daß dem anmuthigen Bjelewoes jenseits der Grenze wieder ein Wirth bescheidet werde, der hieser- reichlichen Wein billig verkaufe und Kuhmilch etwas billiger als diesen, und der, wie der frühere, den Werth des Donners auf würdigen wisse, durch Mufit und „Kaloischen“ (ein Nationalgebäude, dessen Charakter ich zum Vortheile der Spannung jährlicher Baderer nicht verachte); und ferner: daß Endowa selbst, in der Hand des neuen Herrn, in die es übergeht, und den ich ebenfalls nicht verachte, recht lange verbleiben und lieblich gehalten sein möge, da es, wenn auch seine Natur und insbesondere seine Quelle stets jung bleiben, doch in der That unter den Werthen der Menschheit das Einzige nachhelfen giebt, um der Zeit gerecht zu werden. Um alles in der Welt keinen Luxus und kein superfeines Wesen in dies zwanglose Bad! — Aber ein Bischof Bequem- leicht ist denn doch erwünscht, besonders wenn man dafür bezahlt.

△ Gleiwitz, 20. September. [Tagesbericht.] In unserer lieben Stadt ist alles still. Still war heute unser Jahrmarkt, und wer nicht in der Wirk- lichkeit ausverkauft, hat fast nichts verkauft. Still ist es im Verthe und in unserer Production. Nur wenige Hütten, die sonntäglich gefeiert, haben ihr Tagewerk wieder begonnen, aber auch da wird nur schwach und mit einer ge- wiss Verdröbenheit gearbeitet. Es ist das freilich höchst auffallend. — Wir leben in einer Zeit der tiefsten Ruhe, wie sie bei den napoleonischen Zeiten nur gedacht und gewünscht werden kann; die Ernte war ziemlich befriedigend; die Kartoffeln befinden sich in dem besten Gesundheitszustande. Und doch will es nicht so geben, wie vormals. — Es liegt alles niedriger, und man hört „Ma- gen, nichts als Klagen.“ Es ist sicher nicht eine Zeit der Noth, aber eine Noth der Zeit, die noch nicht zur Ruhe kommen kann, aber die hoffentlich doch bald vorübergehen wird. Bis dahin aber muß der Correspondent schweigen oder sich anders begnügen es unter Versicherung zu befinden, daß alles in bester Ord- nung sich befinde. Unsere trefflichen Polizei-Anordnungen werden gewissenhaft und pünktlich ausgeführt und halten eine musterhafte Ruhe aufrecht, daß es sich in unserer Stadt leben läßt, wie in ländlicher Zurückgezogenheit; mit der einzigen Ausnahme, daß unsere vierhundert Klaffen dem Sonnenlichte sich nicht fügen wollen, und auf den Straßen sich umhertreibend, und an den Wänden ohne Unterschied des Geschlechts con amore sich schädlos halten. — Unser hier stationirte Militär ist jetzt bei uns schon heimisch geworden. In der ersten Zeit hatte ein Straßenpublikum, ungewohnt des Anblicks, bei den neuen Uebun- gen einige Bemerkungen sich erlaubt; die gewichtige Mahnung des Magistrats hat ihm aber seinen Standpunkt klar gemacht und die ehrerbietige Ordnung ist seit damals wiederhergestellt. Eine Escadron Ulanen wird aber mit Ende die- ses Monats von hier nach Beuthen verlegt, und es bleibt außer der Infan- terie nur eine Escadron Ulanen hier. — Alle Bauten, die unternommen wur- den, sind zum Theil beendet, zum Theil wird daran noch rüftig fortgearbeitet. Das Bank-Gebäude ist bereits unter Dach, und man hofft noch immer, daß dies auch bei der Synagoge vor dem Winter erzielt werden wird. — Herr Finn hat in vier Vorträgen seine physikalischen Experimente auch hier gezeigt. — Die fünfte diesjährige Sitzungsperiode des hiesigen Schwurgerichts be- ginnt am 3. October, wird länger als zwei Wochen dauern, und einige wich- tige Fälle zur Verhandlung bringen.

(Notizen aus der Provinz.) * Hirschberg. Die nächste Sitzung des Gewerbe-Vereins findet Montag den 3. October statt, von da wird eine solche von 14 zu 14 Tagen stets Montags 7 Uhr Abends abgehalten werden. — Alle diejenigen Kesselfeuer und Wehrleute ersten Aufgebots der Infanterie, welche seit dem Jahre 1850 eingestellt und noch nicht im Gebrauche des Zünd-

nadel-Gewehre geübt sind, werden angewiesen, sich am 29. Septbr. Morgens 8 Uhr hierher zu begeben, um die Zeugnisse zu stellen.
+ Liegnitz. Bei der am 12. d. M. in der Ritter-Akademie hier selbst im Beisein des Provinzial-Schulraths, Herrn Dr. Scheibert, abgehaltenen Abiturienten-Prüfung erhielten die beiden Examinanden das Zeugnis der Reife.
△ G. L. Unter „Anzeiger“ meldet, daß wegen zweier in der Nr. 107 des genannten Blattes enthaltenen Notizen seitens der betreffenden Behörden gegen die Redaction denuncirt und die Untersuchung bereits eingeleitet sei.

G. L. Das Liegnitzer „Stadtblatt“ meldet: Die in der Gegend zwischen Klopisch und Haynau angelegten Rittersgüter haben den Plan, auf der 5 Meilen langen Linie zur Verbindung beider Städte eine Eisenbahn hauptsächlich für den Transport von Holz, Torf, Kohlen etc. mit Pferdebespannung zu erbauen, deren Herstellung an 3—400,000 Thlr. kosten würde. Die Bahn würde wahrscheinlich die früher bei Anlage der Niederschlesisch-Märkischen Eisenbahn ausgenutzte sogenannte Zimpelische Linie verfolgen, nämlich von Haynau aus über die Feldmarken von Nieder-Samitz, Krebsberg, Kokenau, Kriegerheide, Barchau, Neudorf, Klemmich, Wandorf und Leipe, also rechts und links an diesen Dörfern in ziemlich gerader Linie vorbei, führen, und endlich bei Klopisch in die Glogauer Zweigbahn einmünden. Die Verwaltung der Niederschlesischen Zweigbahn hat sich bereit erklärt, dies Unternehmen thätlich von Klopisch aus befördern zu wollen. Ob die Staatsregierung diese Bahn genehmigen wird, ist sehr zweifelhaft, da ein längst schon beschlossenes Projekt der Anlage einer direkten Eisenbahn von Glogau nach Liegnitz ist strategischer Beziehung wegen Verbindung der Festungen Glogau, Schweidnitz, Glatz, den militärisch zugeschnittenen Eisenbahnen in Böhmen gegenüber, sowohl höchst wichtig für den öffentlichen Verkehr, sogar für Glogau selbst, weit erproblicher erscheint. Zu dessen Realisirung soll die Direction der Breslau-Schweidnitz-Freiburger Eisenbahngesellschaft dem Vernehmen nach schon vorbereitende Schritte gethan haben, um eine solche Bahn mit der Zweigbahn von Königszell nach Liegnitz zu verbinden.

△ Hoyerwerda. Das hiesige „Wochenblatt“ meldet: Nächster Tage, am 24. September, ist der hundertjährige Gedenktag einer Kriegsschlacht, deren Zeuge einst die große, noch heutigen Tages am sogenannten alten Amtshause stehende Linde gewesen ist. Es war nämlich am 24. September 1759, als der Bruder des großen Friedrich, Prinz Heinrich von Preußen, der nach der unglücklichen Schlacht bei Kunersdorf mit der großen Armee aus Schlesien nach Sachsen marschirte, auf diesem forirten Marsche den österreichischen General Debla bei Hoyerwerda übertraf, hier ein Treffen lieferte, in dem 600 Mann Oesterreicher fielen, und endlich den General Debla mit 1800 Mann bei der genannten Linde gefangen nahm. Noch steht der Baum in voller Kraft und Stärke da, und wird sehr wahrscheinlich nach wiederum 100 Jahren unsere Urenkel bereinst an das nämliche Ereignis erinnern. Wäre es nicht angemessen, wenn eine an den Baum befestigte Gedenktafel diesen Tag jedem Vorübergehenden ins Gedächtnis rief? Vielleicht läßt sich der nächste Einwohner, der ja für solche patriotische Erinnerungstage so großes Interesse zeigt, geneigt finden, einen derartigen Plan auszuführen.

△ Grünberg. Der hiesige Gewerbe- und Gartenverein macht bekannt: „Nach dem Rathe erfahrener Landwirthe empfehlen wir unseren werthen Mitbürgern, die Kartoffeln diesen Herbst so lange irgend möglich in der Erde zu belassen.“

— Gr. Ottlau. Der gegenwärtige Ceschpräsident der Regierung zu Oppeln, Herr v. Viebahn, besuchte am 16. d. das erste Mal seit Antritt seines Amtes unsere Stadt, besichtigte das königl. Landrathsamt, das Steueramt, die städtische Verwaltung, nahm die öffentlichen Gebäude in Augenschein, und suchte sich überhaupt von dem Stande der Kreis- und lokalen Angelegenheiten so viel als möglich genaue Kenntniss zu verschaffen. Am 17. d. M. Abends verließ Herr von Viebahn wieder Gr. Ottlau.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

* Bremen, 19. September. Kaffee. Der Markt ist ruhig, doch behaupten sich Preise couranter Gattungen fest. Vorrath erster Hand ist fast aufgeräumt, und da Angebote fehlen, so bedarf man sich der Umsatz auf kleine Bedarfs-Einläufe. In Auction für Assuradeurs-Rechnung sind 135 Sd. Laguayra zugeschlagen. Notirungen: Rio reel ord. 11—12, gut ord. 11—12, fein ord. 12—13, Santos gut ord. 12—13, fein ord. 12—13, St. Laguayra trill. alte blasse 13—14, gewöhnl. farbige 13—14, feine trill. 14 St. Laguayra 14—15, St. Portorico fein mittel bis mittel 13—15, Cuba 13—17 St.
Zucker, roher, flau und stellen sich Preise niedriger. Verkauf sind auf Lieferung per Johanni 2000 Sd. brauner Pernambuco und Macao. Havana Trinidad und Java Stand. Nr. 17—18 7—7½, Nr. 15—16 6½—7, Nr. 13—14 6—6½, Cuba Muscovado 5½—6, Mauritius 6½ St. gehalten, raffinirter liegt unverändert, zu den ermäßigten Preisen finden vornehmende Partien stets prompt Käufer. — Begeben sind 8000 Brodte Melis und Raffinade, an 400 Töpfe Candis mit und ohne Paffirschein. Notirungen: Gemeiner Melis geringer 9½—10, mittel 9½—10, fein fein und Raffinade 10½ bis 11 St. hiesiger Nr. 2 6½—7 Gr., Nr. 3 6½—6 St., fein und Raffinade 7—7½ St.
Baumwolle still. Zu etwas ermäßigten Preisen kamen 2100 B. Nordamerika, 500 B. Bomrauttee, 40 B. Dholera zum Abichlusse. Ich notire: Memorias und Texas m. fair 16 St., good middl. 15½—16 St., middl. 15 St., low middl. 14½—15 St., good ord. 13½—14 St., ord. 13—13½ St. Georgia gilt ca. ¼ St. weniger, fein Bomra neue 11½ St., fair Dholera alte 11½ St.
Reis. Die Lage des Marktes ist unverändert. Von roher Waare sind 10,200 Sd. Bassein schwimmend per Afrides geschlossen. Es kommen jetzt manche Zufuhren heran, die von den Eigern fest auf hohe Preise gehalten werden. In polirten Sorten blieb das Geschäft nach den großen Umsätzen voriger Woche beschränkt. Preise behaupteten sich vollkommen. Preiswerthe Anerbietungen finden stets rasch Nehmer.
Thee. 70/4 Kisten Coughing sind zu 50 St. verkauft.
Gewürze. Pfeffer gefragt. Nachdem noch 800 Sd. Singap. 9 St. geschlossen, ist gute Waare unter 9½ St. nicht mehr erhältlich. Malabar gilt 10 St., andere Sorten fehlen. — Von Cassia lignea und Piment sind kleine Partien zu festen Preisen genommen. Cassia lignea 21 St. Piment 6½—7 St.
Fettwaaren gedrückt. Von Südseethran wurden ca. 150 Z. aus erster Hand verkauft; von Newfoundland und Grönland sind nur Kleinigkeiten für den Verstand genommen, von Norweg. blattl. sind in Auction und unter der Hand ca. 250 Z. begeben. — Die von Bahia kürzlich eingetroffenen ca. 100,000 Pfd. Palmöl, sowie ca. 10,000 Pfd. aus zweiter Hand gingen aus dem Markte. Die eingetroffenen Partien Rüböl waren schon früher auf Lieferung verkauft; aus zweiter Hand sind 14,000 Pfd. genommen. Leinöl ohne Umsätze von Belang.

Verlobungs-Anzeige.
Die Verlobung unserer Tochter **Viechen** mit dem Herrn **Julius Heinemann** aus Liegnitz beehren wir uns Verwandten und Bekannten anzuzeigen.
Festsetzen, den 20. September 1859.
Alexander Weiser und Frau.
Als Verlobte empfehlen sich:
Viechen Weiser.
Julius Heinemann. [2535]
Entbindungs-Anzeige.
Meine geliebte Frau **Anna**, geborene **Weigert**, ist heute Morgens 7½ Uhr von einem munteren Knaben glücklich entbunden worden.
Breslau, den 21. September 1859.
Victor Mamroth.
(Statt besonderer Meldung.)
Heute Nachmittags 5 Uhr entschlief sanft zu einem bessern Leben unser lieber **Georg**, Verwandten und Freunden diese so traurige Nachricht.
[2524]
Herrmann Nettig und Frau.
Auch Familien-Nachrichten.
Verlobungen: Fräul. Ottilie v. Pressentin zu Cammin mit dem Freiherrn von Hanstein, Hauptmann im 19. Infanterie-Regiment, Fräul. Helene Seibler in Neu-Ruppin mit dem Amtsrichter Hrn. Dr. Selmes in Mirow, Fräul. Hedwig v. Kleist zu Schmögen mit dem Leut. und Adjutanten im Kaiser Franz-Grenadier-Regiment, Herrn von Blomberg, Fräul. Emma von Stein zu Grasnitz mit Herrn Karl von

Zugeführt sind ca. 80,000 Pfd. Rüböl. Notirungen: Newfel. Thran 24½—25½ Thlr., 3216 Pfd. Netto, Grönland 22—22½ Thlr., 3216 Pfd. Netto; Südsee 19½ Thlr., 3261 Pfd. Brutto; Berger blattl. 25½—26½ Thlr., Norweger Leber 21—22 Thlr., Baumöl 15½ Thlr., Palmöl 14½—15½ Thlr., Cocosnussöl 14 Thlr., Rüböl 10½ Thlr., Leinöl 9½—10½ Thlr.
Getreide ruhig aber fester im Werthe. — Roggen getr. Ostsee und Archangel 85—87½ Thlr., Obeffa und Galas 87½—90 Thlr., Oberweiser Weizen 130—135 Thlr.

§ Breslau, 21. September. [Börse.] Bei ziemlich fester Stimmung war das Geschäft sehr beschränkt und die Course blieben unverändert. Oester. National-Anleihe 63½—63¾, Credit 84—84½, Wiener Währung 82—81½ bezahlt. Eisenbahnaktien ohne Umsatz und Fonds mehrseitig offerirt, doch ohne erhebliche Course-Veränderung.

§ Breslau, 21. Septbr. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen Anfangs höher, schließt niedriger; Rindungsscheine —, loco Waare —, pr. September 34 Thlr. bezahlt und Br., September-October 33½—34 Thlr. bezahlt und Br., October-November 33 Thlr. bezahlt und Br., November-December 32½ Thlr. Br., December-Januar —, Januar-Februar —, Februar-März —, März-April —, April-Mai 35—34½ Thlr. bezahlt und Gld.

Rüböl nahe Termine unverändert, spätere höher gehalten; loco Waare 10½ Thlr. Br., pr. September 10½ Thlr. Br., September-October 10½ Thlr. Br., October-November 10½ Thlr. Br., November-December 10½ Thlr. Br., December-Januar 10½ Thlr. Br., Januar-Februar —, Februar-März 10½ Thlr. Br., März-April —, April-Mai 11 Thlr. Br.
Kartoffel-Spiritus Anfangs höher gehalten, schließt niedriger; loco mit leihweisen Gebinden 9½ Thlr. bezahlt, pr. September 9½—9½ Thlr. bezahlt und Br., 9½ Thlr. Gld., September-October 9½ Thlr. bezahlt und Br., 9½ Thlr. Gld., October-November 8½ Thlr. Br., November-December 8½ Thlr. Gld., December-Januar —, Januar-Februar —, Februar-März —, März-April —, April-Mai —.

§ Breslau, 21. Septbr. [Privat-Producten-Markt-Bericht.] Der heutige Markt war für alle Getreidearten in sehr fester Haltung, die Zufuhren wie Offerten von Bodenlagern sehr mittelmäßig, die Kaufkraft ziemlich lebhaft und die Preise haben sich nicht nur auf dem gestrigen Standpunkte fest behauptet, sondern Ausnahme-Qualitäten jeder Getreideart holten auch etwas über die höchsten Notirungen.

Weißer Weizen	60—65—70—74	Egr.
dgl. mit Bruch	40—45—48—52	"
Gelber Weizen	54—58—63—68	"
dgl. mit Bruch	43—46—50—52	"
Brenner-Weizen	34—38—40—42	"
Roggen	42—45—47—49	"
Alte Gerste	27—30—32—34	"
Neue Gerste	32—35—37—40	"
Alte Hafer	26—28—30—32	"
Neuer Hafer	20—22—24—25	"
Roth-Erbien	54—56—58—62	"
Futter-Erbien	45—48—50—52	"
Widen	40—45—48—50	"

Deltsaaten gut begehrt und höher bezahlt. — Winterraps 78—80—82 bis 85 Egr., Winterrüben 70—74—76—80 Egr., Sommererbsen 62—65—68 bis 70 Egr. nach Qualität und Trockenheit.

Rüböl nach spätere Termine fester; loco und pr. September-October 10½ Thlr. Br., October-November 10½ Thlr. Br., November-December und Dezember-Januar 10½ Thlr. Br., pr. Frühjahr 1860 blieb 11 Thlr. Br.
Spiritus schwach begehrt, loco 10 Thlr. en détail käuflich.
Kleesaaten in beiden Farben waren sehr mäßig angeboten, der Begehr für rothe Saat war recht gut, weiße Saat wenig beachtet, Preise zur Notiz bez.
Alte rothe Saat 9½—10—10½—11 Thlr.
Neue rothe Saat 12—12½—13—13½ Thlr.
Neue weiße Saat 19—21—22—23 Thlr.

Breslau, 21. Sept. Oberpegel: 16 ½. 11 d. Unterpegel: 5 ½. 3 d.

§ Die neuesten Marktpreise aus der Provinz.
Grünberg. Weizen 52½—67½ Egr., Roggen 42½—45 Egr., Gerste 40—47½ Egr., Hafer 25—27½ Egr., Erbsen —, Hirse 96 Egr., Kartoffeln 20—24 Egr., Heu 15—20 Egr., Stroh 4½—5 Egr.
Glogau. Weizen 57½—67½ Egr., Roggen 42½—46½ Egr., Gerste 35 bis 38 Egr., Hafer 24½—28 Egr., Erbsen 63½ Egr., Kartoffeln 12—13½ Egr., Pfd. Butter 7—8 Egr., Schod Eier 16—17 Egr., Schod Stroh 4½—5 Egr., Gr. Heu 18—25 Egr.

Mannigfaltiges.

[Ueber die Lebensweise Lord Palmerstons auf seinem Landsitz Broadlands] entwirft der „Manchester Guardian“ folgende Schilderung: „Der Minister ist so an die Ausübung der Amtsfunktion gewöhnt, daß er sich derselben, selbst nur während eines kleinen Zeitraums nicht enthalten kann. In Broadlands, obwohl niemand Heden und Gefährde eifriger durchstreift, das Bild bisher verfolgt, und mit mehr Leichtigkeit ein Doppelgewehr abfeuert und dies alles ohne Brille im 74sten Lebensjahre, ist die Jagd nur seine Morgenzerstreuung. Gegen 2 oder 3 Uhr ist Lord Palmerston in seinem Zimmer, den Kopf in Depeschen vergraben, und umgeben von ministeriellen Portefeulles. Gäste sehen ihn nie vor dem Diner, das um 8 Uhr stattfindet; und nach demselben, ohne sich im Salon oder beim Billard aufzuhalten, das er ohne Brille mit Meisterschaft spielt, ist Lord Palmerston um 10 Uhr schon nicht mehr sichtbar, obwohl die Lampe durch seine Fenster bis lange nach Mitternacht, oft bis gegen 2 Uhr Morgens, schimmert. Hat er diese harten Arbeiten abgestreift, so giebt es keinen geistreicheren Schwärmer, niemanden, der mehr zum Scherzen mit guten Einfällen aufgelegt ist, als Lord Palmerston. Obwohl er oft versichert, keine Zeit zum Lesen für etwas anderes als Manuscripte zu haben, scheint er doch über die Tagesliteratur hauptsächlich auf dem Laufenden zu sein. Möglich, daß Lord Palmerston ihm in dieser Beziehung das Terrain vorbereitet, damit er in der Conversation gleichen Schritt halten könne.“

[Graf Solms-Laubach.] Ueber den Zustand des regierenden Grafen v. Solms-Laubach sind aus Scheveningen bis jetzt noch keine beruhigende Nachrichten eingegangen. Die ¼ Stunden, welche er auf der See auszuhalten mußte, bevor er gerettet werden konnte (er wurde, wie wir gemeldet, beim Baden von der Ebbe überrascht und in das Meer hinausgespült), haben ihm eine

starke Lungen-Entzündung und Brustfell-Entzündung zugezogen; er leidet sehr und wirft stark Blut aus. Man hat noch einen berühmten Arzt aus dem Haag nach Scheveningen gerufen und erwartete am 15. die Ankunft seines Sohnes, des Grafen Friedrich, der als Lieutenant im 1. Garde-Regiment zu Potsdam steht und vor Kurzem seine Vermählung mit einer Gräfin Stolberg aus dem Hause Bernigerode feierte. Graf Friedrich befand sich zur Zeit auf den Solms'schen Gütern in der Wetterau und wurde durch den Telegraphen nach Scheveningen berufen.

[Der Kopf des Cardinals Richelieu.] Französische Blätter berichten über einen nahe bevorstehenden Proceß, der in der That mehr als gewöhnliches Interesse erregen dürfte. Es ist bekannt, daß die irdischen Ueberreste des Cardinals Richelieu in der Kapelle der Sorbonne beigesetzt wurden, wo sich sein Grabmal auch jetzt noch befindet. In einem der Schreckentage der ersten französischen Revolution stürmte das Volk jedoch auch jene Kapelle, riß die Leiche des berühmten Cardinals aus ihrer Gruft, und schnitt ihr den Kopf ab, der dann auf eine Pike gesteckt, und im Triumph durch die Straßen von Paris getragen wurde. Ein ehemaliges Mitglied des Convents hat sich diesen Kopf zu verschaffen gewußt, und ihn als Erbschaft seinem Sohne hinterlassen, der wie es scheint, einen sehr großen Werth darauf legt. Vergebens hat man ihn bisher zu bewegen gesucht, dem in der Gruft der Sorbonne ruhenden Rumpfe des Cardinals den Kopf zurück zu erstatten, und es handelt sich jetzt darum, ihn durch einen Proceß zur Rückgabe zu zwingen — falls nämlich festzustellen, daß die irdischen Ueberreste eines berühmten Staatsmannes wirklich dem Staate gehören, und dieser also ein Reclamationsrecht besitzt.

Insertate.

Aus der West-Preignitz.

In unserer Kreisstadt Berleberg fand am 13. September d. J. eine erhebende Abschiedsfeier statt. Sie galt unserem verehrten Herrn Landrath v. Salbern, der nach einundzwanzigjähriger Dienstzeit seine Entlassung aus dem Staatsdienst genommen, um sich auf seine Güter, die Herrschaft Meßersdorf in Schlesien zurückzuziehen. Gleich galt die Feier zweien anderen verdienten Staatsbedienten, dem Kreisfiskus-Mendanten Herrn Rechnungsrath Kresch, der sich nach langjährigem Dienste in den Ruhestand begiebt und dem Herrn Kreis-Sekretär Harting in Berleberg, dessen Beförderung zu einem anderen Amte bevorsteht. Im festlich decorirten Denkmall'schen Saale hatte sich eine große Zahl von Herren aus allen Theilen des Kreises versammelt, um an dem Fest-Diner Theil zu nehmen, welches zu Ehren des Gezeierten veranstaltet worden war. Die festliche Stimmung der Anwesenden wurde durch die bei der Tafel gehaltenen Reden erhöht. Nachdem die Gesellschaft die herzerfreuenden Worte, welche der Kreis-Deputirte Herr Hauptmann v. Blaten auf Rubrwint für das Wohl Seiner Majestät des Königs ausgesprochen, in voller Begeisterung aufgenommen hatte, nahm der Herr Kammerherr Bar. Gans, Ober Herr zu Buttlisch auf Wolfsbagen das Wort und schilderte die vielseitigen Verdienste, welche der Herr v. Salbern während seiner einundzwanzigjährigen Wirkksamkeit als Landrath, sich um den hiesigen Kreis erworben. Der Herr Redner hob unter Anderem hervor den Eifer und die Pflichttreue, die Gerechtigkeit und Milde, womit derselbe sein Amt geführt. Stets habe er das Herz auf dem rechten Fleck gehabt, und die Interessen des Kreises sowohl als die des Einzelnen auf das Beste wahrzunehmen gewußt. Seiner umsichtigen Verwaltung sei es zuzuschreiben, daß das Vermögen des Kreises trotz ungünstiger Umstände sich um das Dreifache vermehrt habe; und den Armen sei er immer ein milder Berater und thätigster Helfer gewesen. Die Aufforderung, dem verdienten Herrn Landrath ein ehrendes Andenken in unserer Mitte bewahren, fand den ungetheiltesten Anhang und aus allen Herzen wurden die wärmsten Wünsche dem Scheidenden für sein ferneres, stetes Wohlergehen dargebracht. Hierauf erwiderte der Herr Landrath v. Salbern in seiner herzgewinnenden Weise: „Meine Herren! Hat Gott meinem guten Willen, mich nützlich zu machen, seinen Segen gegeben, so war es keine Gnade, nicht mein Verdienst. Ich danke Ihnen herzlich für den Beistand, den Sie mir in der Verwaltung meines Amtes geschenkt haben, und für das Vertrauen, womit Sie mich jeder Zeit beehrten. Stimmen Sie mit mir ein in den Ruf: Es lebe unsere alte treue Provinz, der Morgenglanz der Krone Sr. Majestät unseres allergnädigsten Königs und Herrn; die Preignitz, sie lebe hoch!“

Es gab diese aus dem Herzen gesprochenen Worte den versammelten Fest-Teilnehmern eine neue Veranlassung, ihre Hochachtung und Verehrung dem hochverdienten Manne kund zu thun. Demnach wurde auch der beiden andern gefeierten Herren auf das Ehren-vollste gedacht, sowie auch ihnen Beweise der Hochachtung und der Anerkennung ihrer Verdienste allseitig dargebracht. In heiterer Stimmung verweilte die Gesellschaft bis in den Abend hinein und trennte sich dann von den gefeierten Herren mit den wärmsten Wünschen für ihr künftiges Wohlergehen. [1799]

Zur Unterhaltungsliteratur.

So eben erschien im Verlage von **Erhard Treuendt** in **Breslau** und ist in allen Buchhandlungen und Leihbibliotheken zu haben:

Gustav vom See. Vor fünfzig Jahren.

Historischer Roman in drei Bänden.

Elegant broschirt. Preis 4 Thlr.

Gustav vom See, der beliebte Romanschriftsteller, der in seinen früheren Werken, besonders in seinen „Egoisten“, ein anmuthiges Erzählertalent in so anerkannter Weise an den Tag gelegt, tritt jetzt mit einem neuen Roman vor das Publikum, der die Vorgänge der früheren in sich vereinigt und noch überdies durch die Darstellung einer Zeit, deren Bewegungen und Stimmungen der jegigen verwandt sind, ein erhöhtes Interesse in Anspruch nimmt. [1797]

Kürzlich erschienen in demselben Verlage:

Ludwig Rosen. Werner Chormann. Roman. 3 Bde. 8. 4 Thlr.
Andreas Oppermann. Aus dem Preger Wald. 8. ¼ Thlr.
Armand. Bis in die Wildnis. 4 Bde. 8. 5 Thlr.
Armand. Alte und neue Heimath. 8. 1½ Thlr.
Armand. Scenen aus den Kämpfen der Amerikaner und Nord-Amerikaner. 8. 1½ Thlr.
Otto Noquette. Heinrich Falk. Roman. 3 Bde. 8. 5 Thlr.

Bekanntmachung. Donnerstag, den 22. d. M. bleiben sämtliche städtischen Bureaus und Kassen geschlossen, auch ist dem Publikum an diesem Tage der Eintritt in das Rathhaus nicht gestattet.
Breslau, den 21. September 1859. [1250]
Der Magistrat.

Liebig's Lokal.

Heute, Donnerstag den 22. September:

Erstes Abonnements-Konzert

der

Musik-Gesellschaft Philharmonie,

unter Leitung

ihres Direktors Herrn Dr. L. Damrosch,

und unter gütiger Mitwirkung des Herrn

Carl Taufsig.

Zur Aufführung kommen unter Anderem:

Fantasie für Clavier mit Orchester, com-

ponirt und vorgelesen von Herrn Carl

Taufsig.

Sinfonie (Nr. 6) von A. Hesse.

Rhapsodie Hongroise, von Liszt,

Lucia-Fantasie

vorgelesen von Herrn Carl Taufsig.

Jubel-Ouverture von C. M. von Weber.

Abonnements-Billets zu allen 24 Kon-

zerten à 1 Thlr. sind in den Handlungen der

Herren: Leudart, Scheffler, Hainauer, König

u. Co., bei den Herren Kaufleuten Dittmer u.

Welf, Schweidnitzerstraße 54, Kaufmann Schle-

singer, Wladimirplatz 10/11, beim Restaurateur

Herrn Kühner und an der Kasse zu haben.

Entree für Nicht-Abonnenten (für

dieses Konzert) 7½ Egr.

Stenographie.

Den 26. h. Ab. 6½ Uhr beginnt ein neuer öffentlicher Kursus zur Erlernung der Stenographie. Karten mit den näheren Angaben sind in der Buchhandlung des Herrn Maste zu haben. [2526]
Hauptlehrer Fr. Adam.

Stenographie.

Am 6. Oktober d. J. beginnt ein Kursus zur Erlernung der Stenographie in 24 Lektionen. Dieselben finden Dinstag und Donnerstag Abends von 8—9 Uhr statt. Der Unterricht wird unentgeltlich erteilt. Anmeldungen werden Dinstag Abends 5½ Uhr im Laden angenommen. [2529]
Der Gabelsb. Stenographen-Verein.
Mein Grundstück, Nicolaistraße 27, zum goldenen Helm benannt, wegen seiner großen Räumlichkeit (Gebäude, Hof- und Gartenraum) zu Anlage großer Etablissements, deren Betrieb in Mitte der Stadt erlaubt und vorthellhaft ist, vorzugsweise geeignet, beabsichtige ich allein, oder wenn es gewünscht würde, mit den angrenzenden mir gehörigen Häusern aus freier Hand zu verkaufen. Nur Selbstkäufer erfahren Näheres bei mir, Nicolaistraße 29. [2517]

Adolph Sülz.

Städtische Ressource.

Sonnabend, 24. Septbr., Abends 8 Uhr,

in **Liebig's Lokal:**

Allgemeine Männer-Versammlung

zur Vespurgung der deutschen Frage und einer

dieselbe betreffenden Resolution.

Auch Nichtmitglieder jeglicher Richtung haben zu dieser Versammlung Zutritt.

[1800] **Der Vorstand.**

Theater-Repertoire.

Donnerstag, den 22. Septbr.: **Symphonie** (C-dur) von Mozart. (Erster Satz). Zum ersten Male: „**Stimmen des Volkes.**“ Lyrisches Spiel in 1 Aufzuge von Dr. S. Meyer. (Krieger, Hr. von Ernst, Hirt,

[1251] Bekanntmachung.

In dem Kontur über das Vermögen des Brauereimeisters Bernhard Hoff zu Breslau ist zur Verhandlung und Beschlussfassung über einen Aktord, ein Termin auf den 29. Okt. 1859 Vorm. 11 Uhr vor dem unterzeichneten Kommissar im ersten Stock des Gerichts-Gebäudes anberaumt worden.

Die Beteiligten werden hiermit mit dem Bemerkten in Kenntnis gesetzt, dass alle festgestellten oder vorläufig zugelassenen Forderungen der Konturgläubiger, soweit für dieselben weder ein Vorrecht, noch ein Hypothekenrecht, Pfandrecht oder anderes Absonderungsrecht in Anspruch genommen wird, zur Theilnahme an der Beschlussfassung über den Aktord berechnen. Breslau, den 17. Septbr. 1859.

Königl. Stadt-Gericht.
Der Kommissar des Konturs: gez. Schmid.

Hinweisung.

Die Amalie-Zinkhütte bei Myslowitz wird am 28. d. M. Vormitt. 11 Uhr vor dem Königl. Kreisgericht in Beuthen O.S. theilungsholbar subhastirt, worauf Kauflustige aufmerksam gemacht werden. [2341]

Bücher,

wenn auch gebrauchte, kauft stets und gibt die höchsten Preise J. Samosch, Schuhbrücke Nr. 27, und empfiehlt sein reichhaltiges Lager. [2537]

4000 Thaler

werden pupill. sicher auf ein im besten Zustande befindliches Grundstück auf einer der lebhaftesten Straßen Breslaus pro 1. Oktober d. J. ab, zu 5 % verzinsbar, gesucht. [2529]
Frankt. Meldungen werden unter L. & S. Breslau poste restante erbeten.

Gutstausch.

Ein Gut von 345 Mrgn. Boden 1. Klasse, mit nur Pfanbrieftschuld in Niederschlesien a. d. Bahn, ist zu verkaufen; auch wird ein Haus in Zahlung genommen. S. Singer, Dierstr. 14. [2538]



Regenschirme

in schwerer Seide pr. Stüd 2½ Thlr.,

En tous cas 1 Thlr. 10 Sgr.



Gummischuhe

in 3 verschiedenen Gattungen, Preise, wie sie niemand billiger zu stellen im Stande ist.

B. K. Schiess,

Oblauerstraße, Ring-Ecke.

Der auf der Matthiasstraße Nr. 38 belegene Gasthof zum Weinberg nebst Brauereibrennerei und Ausschank, massiv und in gutem Bauzustande, mit vollständigem Inventarium, durch seine günstige, von feiner Eisenbahn unterbrochene frequent Lage sich auszeichnend, ist zu verkaufen. Näheres am Neumarkt 8, bei G. A. Freudenberger, Vormund der Minorennen. [2534]

Ein Haus mit Garten

mit gutem Zinsen-Neberschuss, in der Schweidnitzer Vorstadt zu Breslau, für einen Pensionär, auch Verkaufsgeschäft ganz geeignet, ist mit 2000 Thlr. baarer Zahlung zu verkaufen. Kaufanmeldungen unter Schiffe H. N. franco Breslau poste restante. [2521]

Obstwildlinge

jeder Art, ein- und zweijährige, am meisten aber Kirschen, einmal verpflanzt, daher mit schönen Wurzelkronen, sind aus der Baumschule zu Grafenort bei Habelschwerdt veräußert. Der herrschaftliche Gärtner C. Weicker. [2308]

Neuen Caviar,

Brat-Heringe,

Speck-Büchlinge,

Ostindischen Ingwer,

Stearin-Kerzen

offerirt zu billigen Preisen: [1808]

Carl Straka,

Albrechtsstraße, der kgl. Bank gegenüber.

Künstl. Wachskerzen, Prima, Milli-Kerzen, Prima, Apollo-Kerzen, Secunda, Stearin-Kerzen, Tertia, von vorzüglicher Qualität offerirt, um damit zu räumen, zu Fabrikpreisen: [2318]

Valentin Samosch, Graupenstraße 1. [2541]

Flügel-Verkauf. Ein gut gebaltener Kirschbaum-Flügel ist veränderungs halber billig zu verkaufen. Darauf Reflektirende wollen sich zwischen 1 und 2 Uhr Nachmittags Lauenzienplatz Nr. 9, 2 Stiegen hoch, bemühen.

Bestes Hamburger Photogene, dito Solaröl, Paraffin und Stearin-Kerzen in Prima-Qualität empfiehlt: Ewald Müller, Albrechtsstr. 15. [2493]

Buch- und Kunst-Handlung.

Aug. Schulz u. Co.

(E. Morgenstern)

in Breslau, Ohlauer-Straße Nr. 80.

Journal- u. Bücher-Lese-Institut.

Beim Beginn der Herbst-Saison und dem Nahen der langen Abende, beehren wir uns unser seit einer langen Reihe von Jahren bestehendes

Journal- u. Bücher-Lese-Institut

empfehlend in Erinnerung zu bringen. — Dasselbe umfasst in beinahe 200 Nummern nicht nur alle bedeutenden Moden-Zeitungen, belletristische und illustrierte Zeitschriften (deutsch, französisch und englisch); sondern auch die wichtigsten wissenschaftlichen Journale aus dem Gebiete der Literatur, Politik, Geschichte, Geographie, Naturwissenschaft, Technik, Theologie, Philologie, Medizin und Landwirtschaft.

Die Abonnenten haben vollständig freie Auswahl aus allen Abtheilungen; die Preise sind aufs Billigste gestellt, der Eintritt kann jeden Tag stattfinden. — Prospekt, die Abonnements-Bedingungen und das Verzeichniß der Journale enthalten, werden gratis ausgegeben. Die früheren Jahrgänge der Journale werden zu sehr billigen, antiquarischen Preisen verkauft.

In Folge mehrfach geäußelter Wünsche haben wir uns entschlossen, neben unserm Journal-Lese-Institut auch ein

Bücher-Lese-Institut

zu begründen, welches am 1. Oktober d. J. ins Leben treten wird. Das neue Institut wird sowohl dem Wunsche häuslicher Kreise nach anziehender Unterhaltung, wie auch dem Bedürfnisse ernsterer Lectüre zu genügen suchen, und — unter Beschränkung auf die neuesten Erscheinungen der Literatur — vorzugsweise solche Werke berücksichtigen, welche in Leih-Bibliotheken in der Regel nicht zu finden, und auch für den Privatbesitz weniger geeignet sind. Ohne den Roman — namentlich den höheren geschichtlichen — auszuschließen, wird das Institut insbesondere Schilderungen interessanter Reisen, Werke geschichtlichen, biographischen, naturwissenschaftlichen Inhalts aufnehmen, und sich bemühen durch sorgfältige Auswahl, wie durch billige Bedingungen die Gunst des geehrten Publikums zu erwerben.

Die Abonnenten erhalten wöchentlich 2 Bände, elegant gebunden, ins Haus geliefert. — Der Preis beträgt vierteljährlich 1 Thaler pränumerando. Für auswärtige Teilnehmer treten den Verhältnissen entsprechende Modifikationen ein.

Beide Institute, obwohl bestimmt sich gegenseitig zu ergänzen, bestehen doch selbstständig neben einander, so daß die Theilnahme bei dem Einen keinesweges durch das Abonnement bei dem Andern bedingt ist.

Indem wir das geehrte hiesige wie auswärtige Publikum zu geneigter Benutzung unserer Lese-Institute höflich einladen, verbinden wir damit die Zusicherung prompter, ordnungsmäßiger Bedienung und gewissenhafter Berücksichtigung aller gegen uns ausgesprochenen Wünsche.

Breslau, im September 1859.

Aug. Schulz u. Co. (E. Morgenstern).

Avis!

Meinen geehrten hiesigen und auswärtigen Kunden die ergebene Anzeige, daß mein Lager mit den neuesten fertigen

Herbst- und Winter-Burnussen, Mänteln, Jacken und Mantillen

bereits auf das Vollständigste assortirt ist.

Durch vorteilhafte Einkäufe bedeutender Partien Stoffe bin ich in den Stand gesetzt, die Preise auf das Billigste stellen zu können, und erlaube ich mir darauf aufmerksam zu machen, daß sowohl für Frauen und Mädchen jeden Alters

Mäntelchen, Jackchen, Paletots, Burnusse, Kleidchen, Habits u. Höschen

stets in größter Auswahl vorrätig sind. [1792]

P. Schreyer,

Albrechtsstraße Nr. 11, im 2ten Viertel vom Ring.

Ziehung

am

1. October 1859.

166,000 Thaler,

Hauptgewinn der

Oesterreichische Eisenbahnloose.

Jedes Loos muss einen Gewinn erhalten. Gewinne fl. 250.000, 200.000, 150.000, 40.000, 30.000, 20.000, 15.000, 5000, 4000, 3000, 2000, 1000 etc.

Es dürfte für Jedermann von Interesse sein, den Plan dieser, aufs Grossartigste ausgestatteten Verloosungen kennen zu lernen, es ist derselbe gratis zu haben und wird franco übersandt.

Loose werden zu dem billigsten Preise geliefert und beliebe man sich baldigst direct zu wenden an das Bank- und Staats-Effekten-Geschäft [1501] Anton Horix in Frankfurt am Main.

Grünberger Weintrauben,

in vorzüglicher Qualität, empfehlen wir auch dieses Jahr. — Sorgfältigst verpackt, berechnen wir das Pfund mit 2 Sgr. inclusive Fracht von 15 Pfd. an, bis zu jeder Höhe. Aufträge und Gelder erbitten wir uns franco. Kur-Anweisung gratis. [1589] Grünberg in Schlesien. Joh. Seydell und Sohn.

Rheinische Weintrauben-Versandt,

à 5 Sgr. pro Pfund inklusive Verpackung, empfiehlt zu beliebigen Quantitäten gegen portofreie Einsendung des Betrages die Weinhandlung von W. Salm in Guntersblum bei Mainz. [2049]

Grünberger Weintrauben!

von besten frisch geschnittenen Kurtrauben mache ich von heute ab an die Herren Gebrüder Friederici und Gustav Friederici zu Breslau tägliche Zusendungen. Grünberg, den 15. September 1859. [1667] Friedr. Wilhelm Dehmel.

Bezugnehmend auf vorstehende Anzeige, empfehlen wir

beste Kurtrauben

zur geneigten Abnahme und nehmen Bestellungen auf Lieferung entgegen. Gebrüder Friederici, Gustav Friederici, Ring Nr. 9, vis-à-vis der Hauptwache. Schweidn.-Str. Nr. 28, vis-à-vis dem Theater.

15-20 pSt. unter dem Preis-Courant

sollen, um schnell zu räumen, die noch auf meinem Commissionslager vorhandenen Bestände von Buchbinder, Kürschner- und Koffer-Wappen verkauft werden, daher solche einer geneigten Beachtung empfehle. [2528] B. Altmann, Comtoir: Neufeststraße Nr. 40.

Der große Ausverkauf von Seidenzeugen

wird zu herabgesetzten Preisen fortgesetzt. W. Samter, Riemerzeile 10. 10. 10.

Echten Peruanischen Guano,

13 bis 14 pSt. Stickstoffgehalt, offeriren zu billigen Preisen und besorgen solchen von unserem hiesigen und Stettiner Lager nach allen Richtungen.

Zencominierski & Ullrich,

Albäckerstraße 61, Ecke Junkernstraße. [1762]

Gummischuhe,

französisches Fabrikat,

anerkannt beste Waare,

offerirt en gros und en détail billigt:

Robert Brendel,

Riemerzeile Nr. 15.

Anmerk. Jeder Geschäftsführer kann sich nicht genug wundern, daß Manche sich noch gegenwärtig der Empfehlung: amerikanische Gummischuhe bedienen, da doch diese schon seit Jahren durch das elegantere französische Fabrikat ganz verdrängt worden, und alle noch der Art vorhandenen alten Bestände so schlecht und verlegen sind, daß deren Anpreisung nur die größte Unkenntnis voraussetzen läßt. [2518]

Frische Blut- und Leberwurst

empfehlt jeden Freitag: Gustav Dietrich, Ohlauerstr. 30. [2520]

In der herrschaftl. Baumschule zu Mieschowitz bei Beuthen O.S. sind abzugeben: Aepfel-, Birn- und Kirschbäume in schönen Exemplaren und in den besten, tragbarsten Sorten; Maulbeerbaum-Sträucher, 5-6jährig, zu Hecken geeignet. [1789] S. Hoff.

Preßhese

in vorzüglicher Qualität liefert täglich zum billigen Preise jedes Quantum die Fabrik-Niederlage bei A. Kluge, Neue Junkernstraße 17/18. [1699]

Echt ungar. Weintrauben, sowie auch Grünberger, empfiehlt täglich frisch und zu den billigsten Preisen die Frucht- und Süßfrucht-Handlung Ring 4. [2536]

Frische Holsteiner und Natives-Austern

bei Gebrüder Knaus, Ohlauerstraße Nr. 5/6 „zur Hoffnung“.

Geräuch. Silberlachs

bei Gebrüder Friederici, Ring Nr. 9, vis-à-vis der Hauptwache.

Stearinkerzen

à Bad 7 Sgr., bei Entnahme von 5 Bad à 6½ Sgr. empfiehlt: Karl Karnasch, Stadtgasse Nr. 13 u. 20. [2543]

Gereisch-Beeren, von den Trauben abgepflückt, werden, der Scheffel mit 48 Sgr., zu kaufen gesucht Stadtgasse Nr. 7.

Breslauer Börse vom 21. Septbr. 1859. Amtliche Notirungen.

Wechsel-Courso.		Präm.-Anl. 1854		Freib.Prior.-Obl.	
Amsterdam	142 1/4 bz.	3 1/2	11 1/2 B.	Köln-Mindener	3 1/2
ditto	2M. 141 1/2 bz.	3 1/2	83 1/2 B.	ditto IV. Em.	4
Hamburg	150 1/2 G.	4 1/2	—	Fr.-Wlb.-Nordb.	4
ditto	2M. 150 1/2 bz.	4 1/2	—	Mecklenburger	4
London	3M. 6, 19 bz.	4	99 1/2 G.	Neisse-Brieger	4
ditto	2M. 6, 20 1/2 bz. u. B.	4	86 B.	Ndrschl.-Mark.	4
Paris	2M. 79 1/2 G.	3 1/2	87 1/2 G.	ditto Prior.	4
ditto	1M. —	3 1/2	85 1/2 B.	ditto Ser. IV.	5
Wien ö. W.	81 G.	4	94 B.	Oberschl. Lit. A.	3 1/2
Frankfurt	—	4	—	ditto Lit. B.	3 1/2
Augsburg	—	4	94 B.	ditto Lit. C.	3 1/2
Leipzig	—	4	95 1/2 G.	ditto Prior.-Obl.	4
Gold und Papiergeld.		Ausländische Fonds.		ditto ditto	4 1/2
Dukaten	93 1/2 B.	Poln. Pfandbr.	85 1/2 B.	ditto Stamm	5
Louis'd'or	109 B.	ditto neue Em.	85 1/2 B.	Oppeln-Tarnow	4
Poln. Bank-Bill.	87 B.	Poln. Schatz.-Ob.	—	Minerva	5
Oesterr. Bankn.	—	Krak.-Ob.-Obl.	—	Schles. Bank	5
ditto öst. Währ.	82 1/2 B.	Oester. Nat.-Anl.	63 1/2 B.	—	—
Inländische Fonds.	—	Eisenbahn-Aktion.	—	—	—
Freiw. St.-Anl.	4 1/2	Freiburger	85 1/2 B.	—	—
Pr.-Anleihe 1850	112 1/2	ditto Prior.-Obl.	83 1/2 B.	—	—
ditto 1852	98 1/2 B.	—	—	—	—
ditto 1854	103 1/2 B.	—	—	—	—
Preuss. Anl. 1859	103 1/2 B.	—	—	—	—